Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 83 (1950-1951)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

83. JAHRGANG Nr. 35 BERN, 25. NOVEMBER 1950

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

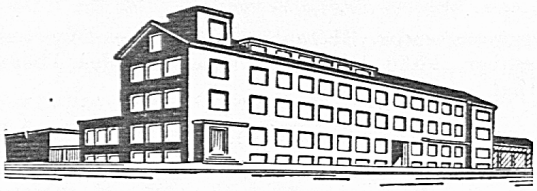
Unser Ohr

ist in der Lage, Schwingungen zwischen 50 und 15 000 Hertz wahrzunehmen.
Den Ericsson-Fabriken in Schweden gelang es, neuartige Lautsprecher zu bauen, die den ganzen Tonbereich wiedergeben. Die doppelte Ton- und Trennschärferegulierung erlaubt zudem mit einem SRA-Radio die von Ihnen als am besten empfundene Tonwiedergabe einzustellen.
Von drei Kunden wählen zwei einen SRA. Wenn Sie auf Jahre hinaus das Beste besitzen wollen, dann vergleichen Sie einen SRA mit allen andern Marken, die Sie bei uns auch finden. Verlangen Sie unsere Gratis-Prospektsammlung S 71.

Telephon 2 95 29 und 5 15 45 Bern

255

Ein Sprung nach Rubigen lohnt sich. Unsere ständige Ausstellung gibt Ihnen Wohn-Ideen.



230 **Möbelfabrik**
A. Bieri AG, Rubigen
Telephon 7 16 16. Seit 1912 bekannt als gut und preiswert

bei
KUNSTHANDLUNG
HANS HILLER
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden
Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Bern-Stadt. Eröffnung der 22. Ausstellung «*Das gute Jugendbuch*», Freitag, den 24. November, 20.15 Uhr, in der Schulwarte. Musik und Puppenspiel. Angehörige und Gäste willkommen!

Sektion Laupen des BLV. Sektionsversammlung Dienstag, den 28. November, um 14 Uhr, im Schulhaus Laupen. Traktanden: 1. Vortrag von Dr. Hans Zbinden «Kampf um Europa»; 2. Verschiedene Mitteilungen.

Sektion Trachselwald des BLV. Sektionsversammlung Mittwoch, den 29. November, 13.30 Uhr, in Dürrenroth. 1. Bachfeier in der Kirche mit Herrn G. Aeschbacher, Organist, Langenthal/Thun. 2. Kurze Geschäfte und Zvieri im «Kreuz».

Sektion Burgdorf des BLV. Sektionsversammlung Mittwoch, den 29. November, 14 Uhr, in der Aula des Gymnasiums Burgdorf. Verhandlungen: 1. Geschäftliches. 2. Vortrag: Herr Pfarrer Ed. Burri, Bern, spricht über Robert Schumann und spielt aus Werken des Komponisten vor.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangverein Bern. Samstag, den 25. November, 15 Uhr, Klavierprobe mit Schuricht, Aula des Progymnasiums. Mittwoch, den 29. November, 20 Uhr, Klavierprobe mit Schuricht, Burgerratssaal.

Seeländischer Lehrergesangverein. Hauptprobe in Lyss: Samstag, den 25. November, 15 Uhr, im Hotel Bahnhof, 16 Uhr, in der Kirche. Konzert mit Werken von J. S. Bach: Sonntag, den 26. November, 16 Uhr, in Aarberg, 20 Uhr, in Lyss. Solisten: Hansheinz Schneeberger, Violine; Fritz Hofer, Orgel.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe Samstag, den 25. November, 16.15 Uhr, im Singsaal des Sekundarschulhauses.

Lehrergesangverein Oberaargau. Uebung Dienstag, den 28. November, 17.30 Uhr, im Übungssaal des Theaters in Langenthal.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag, den 30. November, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe Donnerstag, den 30. November, 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Schubert: Messe in Es, Brahms: Schicksalslied.

Lehrergesangverein Oberaargau. Letzte Proben für «Jephta» in Langenthal: Samstag, den 25. November, 16 Uhr, im Sekundarschulhaus; Dienstag, den 28. November, 17.30 Uhr, im Theater; Samstag, den 2. Dezember, 15.30 Uhr, in der Kirche.

Lehrerturnverein Thun. Wir turnen jeden Montag ab 17 Uhr in der Eigerturnhalle in Thun. Neue Mitglieder und Gäste immer willkommen.

Lehrerturnverein Emmental. Donnerstag, den 30. November, 16.15 Uhr, in der Turnhalle in Langnau.

Sektion Thun des Evangelischen Schulvereins. *Adventsfeier* Mittwoch, den 29. November, 14 Uhr, im Hotel Bären, Thun. Vortrag und Aussprache über: *Erziehungsprobleme im Lichte der Bibel – Gestaltung* von *Advent* und *Weihnacht* in der Schule von Alfr. Schwarz, Evangelist, Uetendorf. Musikalische Darbietungen. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Freie Pädagogische Vereinigung. Sitzung der Sprachlichen Sektion Sonntag, den 3. Dezember, 14 Uhr, in der Rudolf Steiner-Schule Bern, Wabernstrasse 2, Bern. – Traktanden: 1. Werner Schüpbach, Eriz: Fortsetzung der Lautmorphologie: Das Herz. 2. Elisabeth Zurbuchen, Lyss: Spracherlebnisse auf der Unterstufe. – Jedermann ist herzlich willkommen.

Bubenbergbühne Bern (Regie Rudolf Joho): «Giannettina, Giannettina ...», Schweizerdeutsche Tessinerkomödie von Paul Lang, in 3 Akten. Aufführungen im Vereinssaal, Zeughausgasse 39, je Freitags, den 1., 15., 29. Dezember 1950, und am 12. Januar 1951 (20.15 Uhr).

292

Daran denken,
Bücher schenken!

Buchhandlung zum Zytglogge
W. Triebow, Bern, Hotelgasse 1, Telephon 3 65 54

Alle Bücher
liefert Versandbuchhandlung
Ad. Fluri, Bern 22 54
Fach 83 Beundenfeld, T. 29083

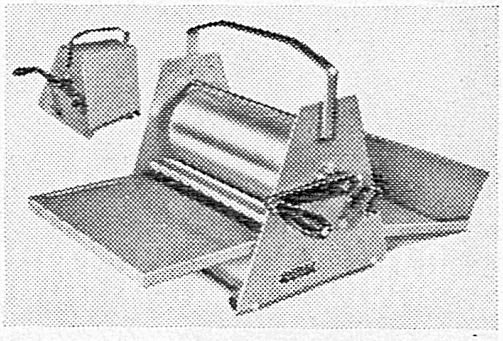
Auch Klein-Inserate werben!

242
Grösstes bernisches **Verleihinstitut für Trachten- und Theaterkostüme**
Gegründet 1906
Strahm-Hügli, Bern
Inhaberin: V. Strahm, Kramgasse 6, Telephon 2 83 43

Eine Umwälzung auf dem Gebiete der Reproduktion ist der neue Umdruckapparat

Cito-Master Portable Schweizerfabrikat

Cito-Master liefert Hunderte von zeilengenauen Abzügen und verursacht nur ganz geringe Betriebskosten. Für Zeichnungen aller Art in der Heimatkunde, Botanik, Geometrie, Geographie, Musik und Gesang, Schulaufgaben, Stundenpläne, Bibliotheksverzeichnisse, Zirkulare, Programme, Formulare usw. gibt es nichts Geeigneteres. Cito-Master arbeitet ohne Matrizen und ohne Einfärbung, sauber und rasch. Er liefert mehrfarbige Abzüge in einem Arbeitsgang. Die Originale können aufbewahrt und wiederverwendet werden. Cito-Master ist leicht und handlich. Seine Handhabung ist einfach und bereitet jedermann Freude. Konstruktion und Ausführung sind gesetzlich geschützt. Cito-Master ist der ideale Schulapparat.
Sein Anschaffungspreis von nur Fr. 275.— amortisiert sich durch die Einsparung der Matrizen. – Die schöne und gediegene Ausstattung entspricht der ausserordentlichen Leistung.



Cito AG., Basel Abteilung Umdruckapparate
St. Jakobsstrasse 17, Telephon (061) 5 82 40

83. JAHRGANG Nr. 35 BERN, 25. November 1950

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 15.–, halbjährlich Fr. 7.50. *Insertionspreis:* Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,* Bahnhofplatz 1, *Bern.* Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an:* Pour les non-sociétaires fr. 15.–, 6 mois fr. 7.50. *Annonces:* 15 cts. le millimètre, Réclames 50 cts. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,* place de la gare 1, *Berne.* Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Zur Abstimmung vom 3. Dezember 507
Pour la votation du 3 décembre 507
Grundlagen einer Erziehungs- und Bildungslehre 508
Das Aschenputtel 510
† Frau Mina Ingold-Mäder 510
† Dr. Walter Aeberhard 511
Ausstellungen 511
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein 511
Fortbildungs- und Kurswesen 512
Verschiedenes 512
Buchbesprechungen 513
Zeitschriften 514
Des croyants et des incroyants 515
Souvenirs d'un vétéran 516
Timbres et cartes Pro Juventute 1950 . 517
Divers 518
Bibliographie 518

Zur Abstimmung vom 3. Dezember über die Übergangslösung zur Bundesfinanzreform

Das Schweizervolk hat am 4. Juni deutlich gesagt, was es nicht will. Das Ergebnis der Abstimmung entsprach der Auffassung des Zentralvorstandes des Schweizerischen Lehrervereins. Er hatte sich zuhanden der Mitglieder öffentlich zu seiner Meinung bekannt, da er die Bundesfinanzreform für eine staatspolitische Frage von grosser Tragweite auch für Schule und Lehrerschaft hält. Die Bedenken einer kleinen Zahl von Mitgliedern gegen diese öffentliche Stellungnahme sind durch die grundsätzlichen Erwägungen, die der Präsident im Namen des Zentralvorstandes an der Abgeordnetenversammlung in Glarus bekanntgab, zerstreut worden.

Heute sind wir immer noch nicht so weit, einer befriedigenden Lösung auf lange Dauer zustimmen zu können. Die Vorlage, über die am 3. Dezember abgestimmt wird, schlägt aber eine Brücke ins Land unserer wirtschaftspolitischen Zukunft. Die Frage lautet, ob diese Brücke fest ist und auf das rechte Ufer hinzielt.

Daran ist unseres Erachtens nicht zu zweifeln. Die Pfeiler, auf denen das Finanznotrecht ruhte, waren tragfähig und taugen auch zum Brückenschlag. Im Abbau der Warenumsatzsteuer und in der Ausgabenbremse sind ehrliche Zugeständnisse der Vertreter gegensätzlicher Auffassungen zu erblicken. Die Versteifung ist gewichen, und die Frist zur Ausarbeitung einer guten Verständigungslösung ist weder zu kurz noch zu lang bemessen.

Der Zentralvorstand empfiehlt deshalb allen stimmberechtigten Mitgliedern des Schweizerischen Lehrervereins, zu einer mächtigen Kundgebung des geeinten Volkswillens das Ihre beizutragen, die Stimmpflicht nicht zu versäumen und ein zuversichtliches

JA

in die Urne zu legen.

Der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins hat sich einstimmig diesem Aufruf angeschlossen.

Pour la votation du 3 décembre relative au régime transitoire de la réforme des finances fédérales

Le peuple suisse, le 4 juin dernier, a clairement exprimé ce qu'il ne veut pas. Le résultat de la votation est venu corroborer le point de vue du Comité central de la Société suisse des instituteurs, point de vue qu'il avait fait connaître publiquement, à l'intention des membres de la société, parce que la réforme des finances de la Confédération est un problème d'intérêt général d'une grande portée, également pour l'école et le corps enseignant. Cette prise de position devant l'opinion publique avait soulevé quelques appréhensions parmi un petit nombre de membres. Elles furent dissipées après les déclarations de principe que le président fit, au nom du Comité central, devant l'assemblée des délégués à Glaris.

Nous n'en sommes pas encore arrivés à pouvoir adopter une solution satisfaisante et de longue durée. Cependant, le projet soumis à la votation du 3 décembre prochain établit en quelque sorte un pont dans le domaine de notre avenir économique. La question est de savoir si le pont est solide et s'il mène vers la bonne rive.

A notre avis, cela ne fait aucun doute. Les piliers qui supportaient le régime des décrets financiers étaient solides et valent aussi pour le nouveau pont. Il faut voir dans la baisse de l'impôt sur le chiffre d'affaires et dans la compression des dépenses une sincère concession de la part de ceux qui sont d'un autre avis. Le raidissement a fléchi et le délai imparti pour préparer une solution conciliante n'est ni trop court ni trop long.

C'est pour ces raisons que le Comité central de la Société suisse des instituteurs recommande à tous les membres ayant droit de vote de contribuer à l'affirmation massive d'une volonté populaire unie. Que personne ne néglige d'aller aux urnes pour y déposer en toute confiance un

OUI

Le Comité cantonal de la Société des instituteurs bernois s'est rallié unanimement à cet appel.

Grundlagen einer Erziehungs- und Bildungslehre

Eine Buchbesprechung *)

Im Vorwort seines neuen Werkes spricht Guyer von dem « geistigen Koordinaten-System » eines Menschen, von dessen Beschaffenheit seine Einstellung zu den Dingen dieser Welt abhange. Diese « innere Ordnung » bedeutet ihm so etwas wie « unentrinnbare Konstitution »: « Wer etwas von ihr hat, kann nicht einfach Erborgtes und Entliehenes darstellen, wer nicht, der darf dafür mit Eifer und Ausschliesslichkeit das vertreten, was andere gedacht haben. Im übrigen ist natürlich niemand ganz aus sich selbst. » Die Faktoren, auf die er das Ganze der Erziehung zurückführt, bezeichnet er als die *entscheidenden*, die *mitentscheidenden* und die *nichtentscheidenden*, aber dennoch unentbehrlichen Elemente. Die entscheidenden Mächte – das ist der Grundton, auf den das ganze Buch abgestimmt ist – liegen in der *Gesinnung*. Sie allein machen *Erziehung* und Erzogenheit möglich, obschon sie aus der Transzendenz stammen. Die mitentscheidenden, aber sekundären Faktoren sind die « natürlichen Mächtigkeiten des Menschen », zu denen auch die Besinnung gehört und auf denen die *Bildbarkeit* des Menschen beruht. Die nichtentscheidenden Elemente bestehen in den erlernbaren Fertigkeiten und setzen *Ausbildung* voraus. Über die Berechtigung und Tragfähigkeit dieses Gerüstes soll hier nicht gestritten werden. Eines jedenfalls sei festgestellt: Trotz des fast eigenwilligen Festhaltens am eigenen System spürt man auf jeder Seite des Verfassers ernsthafte Auseinandersetzung mit dem psychologisch-pädagogischen Schrifttum älterer und neuerer Zeit, vor allem mit Pestalozzi.

Ein erster gewichtiger Abschnitt gilt dem Gegensatz von Wissen und Handeln, Wissenschaft und Entscheidung, Besinnung und Gesinnung und damit der gewaltigen Verantwortung des Erziehers und der Erziehung zur Verantwortung: *Handeln* ist die Mitte der menschlichen Existenz, sich entscheiden ist das eigentliche Wagnis inmitten der Wirklichkeit. Mit dem Handeln steht der Mensch in der Verantwortung, wird Gewissen aufgerufen, gibt sich Gesinnung kund. Im Hinblick auf die Situation unserer Zeit heisst es: « Und in stillschweigender Übereinstimmung bleibt die Gesinnung als Aschenbrödel in den Winkel gedrückt und wird nur zu Beschönigungszwecken bisweilen in grossen Reden aufgemacht. Die Seinsentleerung als Abschieben verantwortlicher Entscheidung im einzelnen und als Substanzschwund in Familie und Tradition wirft das Kind schon frühzeitig in die Perspektive des äussern Erfolges, die Schule wechselt von einer kulturellen zu einer wirtschaftlichen Angelegenheit hinüber. Wissen, nicht Gesinnung und Besinnung, wird entscheidend für das Fortkommen. Der Lehrer, durch eine zentralisierte Verwaltungsbürokratie zum blossen Beamten degradiert, funktioniert als Hebelarm der gesellschaftlichen Mentalität und verliert das « Charisma », das zur Förderung des Persönlichen im Kind notwendig ist. »

Dem *Denken*, der Überlegung und Besinnung, wird nur der Wert der aufhellenden, orientierenden, niemals aber der entscheidenden Instanz zugesprochen. Die Gesinnung stammt nach Guyer aus dem *Glauben*, aus dem transzendenten Seinsgrund, dessen « Zugriff » wir spüren, ohne ihn mit menschlichen Begriffen fassen zu können.

Im zweiten Abschnitt setzt sich Guyer mit den « Mächten der Gesinnung und dem Erziehungsziel » näher auseinander. Die Begriffe Gesinnung, Haltung, als Motive menschlichen Handelns, als diejenigen Kräfte, welche den Menschen vom Instinkt- und Naturwesen unterscheiden, ihn zur Verantwortung und damit zur Freiheit prädestinieren, werden näher untersucht. Dem Begriff des *Sittlichen* als dem « Aufschwung über das bloss biologische » wird Entscheidungscharakter zugesprochen. Interessant ist der Exkurs in die heutige Gerichtspraxis, die durch kausale Erklärungen, durch Verstehen, gleichsam jede Untat neutralisiert: « Das Unsittliche erscheint schliesslich auf diese Weise als etwas ganz Natürliches, und die Folgen dieser obrigkeitlichen Maßstablosigkeit können nur verheerend wirken auf das Gewissen des Einzelnen. » Jeder Tendenz zur Relativierung des Sittlichen tritt der Verfasser energisch entgegen, auch wenn sie im Gewande eines philosophischen Systems auftritt. *Glaube und Liebe* sind die für die Gesinnung entscheidenden Mächte, im Gegensatz zur Verehrung von Wissen und Wissenschaft, die, wie immer wieder betont wird, nicht primäre Quellen der Entscheidung und des Handelns sein können.

« Es bleibt das unvergängliche Verdienst Pestalozzis, nicht nur theoretisch die Erziehung auf die *Liebe* gebaut und daraus den erzieherischen Übergang vom liebenden Vertrauen zum vertrauenden Glauben abgeleitet zu haben, sondern in Burgdorf und Yverdon gelang ihm ja auch praktisch aus dem Quell seiner begnadeten Liebe die Erweckung der Kinder, Lehrer und Besucher zur Bereitschaft für den Glauben, in manchen sogar die Entscheidung dafür. « Guyer anerkennt also, wie Pestalozzi, eine Rangordnung der Werte. In erster Linie geht es ihm um das, was Pestalozzi als *Herz* bezeichnet, um Gesinnung, um Glauben und Liebe. An zweiter Stelle steht die Bildung, die wohl dem pestalozzischen Begriff des *Kopfes* entspricht, und an dritter Stelle die Ausbildung, der Erwerb von Fertigkeiten, die *Hand*, ohne dass allerdings diese Parallele genau formuliert wäre. Die Erziehung, d. h. die Pflege der rechten Gesinnung, fängt beim Säugling an: « Wenn aber verantwortliche Entscheidung die Mitte der menschlichen Existenz ausmacht, so muss diese Mitte in die Wurzel der Menschwerdung hinabreichen, auch wenn sie noch gänzlich verhüllt ist und in ihrer reifen Form keineswegs zum Ausdruck kommt. Die Zeit der reinen Pflegebedürftigkeit hat es sichtbar weder mit Freiheit, noch mit Entscheidung und Verantwortung des Kindes zu tun, und doch legt sie den Grund zur späteren Haltung des Menschen in diesen Dingen. »

« Der Übergang von der liebenden Pflege zur eigentlichen Erziehung geschieht auf dem Doppelweg der *Gewöhnung* und der *Übung*. Beides sind Akte der Ordnung, und beide haben ihr negatives Gegenspiel. Es gibt eine Gewöhnung wie auch eine Übung zum Guten wie zum Schlimmen, das letztere aber führt schliesslich zur Auf-

*) Walter Guyer, *Grundlagen einer Erziehungs- und Bildungslehre.* S. Hirzel, Zürich. Fr. 13. —.

lösung und Destruktion.» Hier redet der Verfasser der richtigen *Autorität* das Wort, die einzig imstande ist, das Kind von der heteronomen zur autonomen Willensbestimmung, d. h. zur innern Freiheit, zu führen. In diesem Zusammenhang wird auch das Problem der sexuellen Aufklärung und dasjenige der *Strafe* berührt. Dass Guyer der Strafe jeden Wert für die Gesinnungsbildung abspricht, setzt ihn in Gegensatz zu den geläufigen Auffassungen. Zwar glaubt er nicht, dass ohne « pädagogische Gerichtsbarkeit » auszukommen sei, aber das Schwergewicht liegt auf der Selbstzensur nach dem Tun, auf der *Reue:* «Reue verlangt nach Besserung und ist darum im Gegensatz zur Strafe inneres und nicht bloss äusseres Korrektiv. Darum gehört sie richt zur Bildung der Gesinnung. Zu betonen ist freilich, dass sie nur im Zusammenspiel mit den eigentlich aufbauenden Kräften, der Liebe und des Vertrauens, möglich wird. Denn es würde keine Missbilligung als solche empfunden, wenn nicht vorher die gesinnungsbildende Macht des Guten eine Empfänglichkeit für das Zerstörerische der Verfehlung in der Seele erzeugt hätte. In dieser innern Dialektik von Reue (als Selbstmissbilligung) und dem Verlangen nach Liebe und Vertrauen (als Wiederherstellung der Übereinstimmung) vollzieht sich der eigentliche Aufbau der Gesinnung.» « Schule, öffentliche Versorgungs- und Besserungsanstalten tragen schwer an dem Zwang, für die bloss äussere Disziplin, der Strafe nicht entraten zu können, weil die innere Disziplin zu Hause nie aufgebaut wurde oder durch Fehlgriffe in die Brüche ging. Aber auch sie müssen sich darüber klar sein, dass die Strafe als solche nicht erzieht, sondern höchstens dressiert und gewöhnt.»

Das zweite Kapitel ist dem Begriff der *Bildung* gewidmet. Ob wirklich zwischen Erziehung und Bildung ein Gesensatz aufgerichtet werden darf, wie Guyer das tut, mit der Feststellung « Während die Mächte der Gesinnung aus dem Transzendenten stammen, gehören sowohl Affinität wie Besinnung (Die Mächte der Bildung) samt ihren Werkzeugen, in den Bereich der natürlichen Mächtigkeiten, sie gehen auf Bewältigung der Wirklichkeit und sind Organe der Gesinnung zum Hinauslangen in konkrete Aufgaben», scheint zum mindesten fragwürdig. Jedenfalls kennt Kerschensteiner, mit dem sich Guyer eingehend auseinandersetzt, kennt die ganze Kulturphilosophie diesen Gegensatz nicht.

Was aber in diesem Zusammenhang über den Bildungsgedanken in der Volksschule und in höheren Lehranstalten, über Pensen und Examen gesagt wird, verdient Aufmerksamkeit und zum Teil auch Beherzigung. In dem der *Ausbildung* gewidmeten Abschnitt befasst sich Guyer mit der Psychologie des Lernprozesses, mit Übung, mit Sinn und Wesen der Gewöhnung. Beachtung verdient vor allem das Kapitel über *staatsbürgerliche Erziehung*, mit der sich der Verfasser schon in früheren Schriften eingehend beschäftigt hat. Auch hier unterscheidet er die rechte *Staatsgesinnung* von der *staatsbürgerlichen Bildung* und von der *Belehrung*. « Wirkliche Staatsbürgerlichkeit ist durchaus eine sittliche Angelegenheit, und wer für alle möglichen andern Gemeinschaften sittliche Grundlagen in Anspruch nimmt, sie aber ausgerechnet dem Staat abspricht, der begeht den schlimmen Fehler, sie genau dem Gebilde vorzuenthalten, das sie am Nötigsten hat. Reserve gegenüber dem Staat, d. h. gegenüber echter Staatlichkeit, ist darum immer selber schon unsittlich. Denn wo innere und äussere Pflichten gegenüber dem Gesamtinteresse lange Zeit vernachlässigt werden, da bäumt sich unfehlbar der Staat als ein Machtwesen auf, er verkehrt sich aus einem Hüter des Rechtes in einen Förderer des Unrechtes. Die meisten Völker Europas wissen heute davon etwas zu erzählen.» « Jede Schulklasse kann als Politikum gestaltet werden. Die Kinder erleben hier die Notwendigkeit von Ordnung, Gesetz und Gerichtsbarkeit auf anderer Grundlage als in der Familie. Jeder Hinweis auf Gemeinde und Staat findet seinen natürlichen Ausgangspunkt in den Verhältnissen eines nach Charakter, Begabung und Herkunft Mannigfaltigen, das seine Ordnung schon im Schulzimmer und in der Schulhausgemeinde finden muss. Es kommt auf die Haltung des Ganzen an, und aus ihr fliesst immerwährend die Erprobung des Gesinnungsmässigen.» *Staatsbürgerliche Bildung* beruht nach Guyer auf der Gestaltung der Unterrichtsarbeit: « Hier jedem Einzelnen den Platz anzuweisen, der ihm nach seiner Besonderheit zukommt und ihn die Besonderheit der andern bewusst ergänzen lässt, gibt ihm das Gefühl seiner selbst und zugleich das Bewusstsein der Aufgabe in der Gemeinschaft. *Die Belehrung* sodann schliesst sich mit höheren Stufen, auch das Wesen des Staates einschliessend, an das Ganze des Unterrichtes an, zuerst zwanglos und gelegenheitsmässig, ausgehend von der Gemeinde, dann innerhalb der Geschichtsstunden und schliesslich als Kurs über Staats- und Verfassungskunde. Es ist nichts damit gewonnen, wenn ein Schüler nach Entlassung aus der Schulpflicht oder ein Abiturient höherer Examina auch noch sein Päcklein staatsbürgerlichen Wissens über Freiheiten, Rechte und Pflichten über die Einrichtung des Staates, die verschiedenen Staatsgewalten usw. mitnimmt, wenn vorher nicht die ganze Erziehung den sittlichen Kern aufbaute, in dem die staatsbürgerliche Haltung beruht.»

In einem letzten grösseren Abschnitt «*Die Schule*» werden die praktischen Konsequenzen der dargelegten Ideen gezogen: *Methode-Unterrichtsformen* und *Lehrerpersönlichkeit* sind Gegenstand einer zwar kurzen, aber anregenden Behandlung. Wenn verantwortliche Entscheidung das Ziel aller Erziehung bedeutet, so muss auch im Unterricht alles getan werden, was die Selbsttätigkeit und damit die Selbstverantwortlichkeit des Kindes fördert. Das Schwergewicht liegt auf der formalen und nicht auf der materialen Seite, im Sinne des Pestalozzi-Wortes, dass «der Jugendunterricht in seinem ganzen Umfang mehr kraftbildend als wissensbereichernd sei». Für die Erzieherpersönlichkeit prägt Guyer das Wort: «Nur dort ist also Erziehung gewährleistet, wo beim Erziehenden das Ringen mit sich selbst sichtbar wird, wo der Aufruf des Guten als Kampf für das Geistige in Erscheinung tritt. Die tieferen Quellen für diesen Kampf aber, Liebe und Glaube, sind Begnadung, nicht Begabung.»

Unter den Unterrichtsformen findet auch der Lehrervortrag, seine Erzählung, ihre Stelle. Im übrigen aber ist Guyer Anhänger des *Arbeitsschulgedankens* im Sinne von Hugo Gaudig und Lotte Müller. Auch der freien *Einzelarbeit* wie der Dalton-Plan sie vorsieht, dem *Unterrichtsgespräch* und der *Gruppenarbeit*, wird das

Wort geredet. Sehr kritisch steht der Verfasser der *Lehrerfrage* gegenüber: « Vom Standpunkt des reflektierenden Lehrens aus gehört die Lehrerfrage zur « naiven » Methode. Sie gängelt und führt den Schüler dazu, ständig zu warten auf jeden kleinen Anstoss zum Arbeiten, sie suggeriert und führt zu stark. »

Es ist klar, dass die Würdigung eines Buches vom Gehalt der Guyerschen Schrift ihren Gegenstand niemals ausschöpfen kann, auch subjektiv gefärbt sein muss, was die Auswahl des Hervorgehobenen und des Nichtunterstrichenen betrifft. Sie will ja auch niemals Ersatz sein für die Lektüre des Buches, sondern recht eifrig dazu anregen. Auch wer mit dem Koordinatensystem des Verfassers nicht unbedingt einig geht, muss doch seine Grundhaltung, seine menschliche und pädagogische Aufgeschlossenheit und sein reiches Wissen restlos anerkennen. *H. Stucki*

Das Aschenputtel

Die Schülerin Magdalena der Hilfsschule ist in der letzten Zeit unfroh, gedrückt, reizbar, in den Schularbeiten flüchtig, manchmal gleichgültig. In der Pause beschäftigt sie sich mit Ausschneiden von Liebespaaren aus Magazinen und Filmzeitungen. Liebevoll werden die Bilder in ein spezielles Heft eingeklebt.

Die Mutter beklagt sich über schlechtes Betragen der Magdalena. Auch der Vater könne mit dem Mädchen nichts mehr anfangen. « Bitte Lehrer, helfen Sie uns doch, es geht so nicht weiter! »

Magdalena erhält durch den Lehrer Kenntnis von den Klagen der Mutter. « Was ist los? Warum geht es daheim nicht gut? Es ist mir aufgefallen, dass du auch in der Schule nicht mehr ein so liebes Mädchen bist wie früher. » So der Lehrer. Bleich und stumm steht Magdalena da, Nun tropfen Tränen. Plötzlich bricht es los aus lang verhaltenem Leid. « Warum sagen sie mir daheim immer nur Dubel, dumms Meitli und andere Schimpfnamen? Warum sagen sie mir stets, du gehst ja nur in die Hilfsschule? Was kann ich dafür, dass ich dümmer bin als meine zwölfjährige Schwester? Ich kann daheim arbeiten so viel ich will, nie anerkennt man meine Arbeit. Die jüngere Schwester darf in einen Wochenplatz. Ihren Verdienst darf sie selber verwalten. Ich aber darf nicht in einen Wochenplatz, weil ich ja doch nicht mit dem Geld umgehen könne. Wie können sie daheim wissen, dass ich meinen Verdienst nur « verputzen » würde, und wie kann ich mit Geld haushalten lernen, wenn ich ja doch nie welches habe? Nie darf ich eine Freundin mit nach Hause nehmen. Nun, dann gehe ich eben fort. Aber auch das ist nicht recht. Ich darf nicht Einlegerin werden, weil ich eben nur in die Hilfsschule gehe. »

Geehrter Leser, glauben Sie, es liege nur am Namen « Hilfsschule », der Magdalena in diese Situation bringe? Glauben Sie, wenn die Hilfsklasse der Magdalena den Namen « Primarschule » mit der Sonderbezeichnung «Klasse C» zum Beispiel tragen würde, Eltern und Geschwister merkten nicht, dass die Magdalena mehr Mühe hat zum Lernen und dass in der Klasse C anders gearbeitet wird als in den wirklichen Primarschulklassen? Würden ihr die bitteren Erfahrungen, würden ihr das « du bisch e Dubel » erspart bleiben?

Wie auch die Hilfsschule organisiert und benannt sein mag, immer wird sie eine Sonderschule sein müssen, immer und immer wieder wird es Pflicht der einsichtigen Pädagogen sein, aufklärend, erklärend zu zeigen, dass Schwachbegabtheit ein Leiden ist, ähnlich wie Blindheit oder Taubheit, dass gerade intelligente Schüler ihre Intelligenz zeigen können, indem sie dem Schwachen mit Verständnis begegnen und da wo es nötig ist, ihm helfend zur Seite stehen.

Aber auch der Lehrkraft an der Hilfsschule wird das tägliche Leben immer wieder die Aufgabe stellen: Wie können unsere Schüler vor einem Aschenputteldasein bewahrt werden? *K. Jordi*

† Frau Mina Ingold-Mäder

Arbeitslehrerin

Am 23. Oktober 1950 nahm eine ungewöhnlich grosse Trauergemeinde im Berner Krematorium Abschied von Frau Mina Ingold-Mäder, die unerwartet aus ihrem so reichen, sich für die andern verströmenden Leben abberufen wurde. Es fällt unendlich schwer zu denken, dass diese Quelle der Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft für alle, die ihr näher kamen, versiegt sein soll. Eine Embolie brachte das mütterliche Herz zum Stillstand in einem Augenblick, in dem die nach schwerer Operation Genesende an das Heimkehren aus der Klinik denken durfte und glücklich die vielen Blumen betrachtete, mit denen ihre Schülerinnen und Kolleginnen sie während dem dreiwöchigen Krankenlager erfreut hatten.

Frau Ingold war eine einmalige Persönlichkeit. Aus einfachen Verhältnissen stammend und schon im Kindesalter an ernste Arbeit gewöhnt, besass sie ein aussergewöhnliches Verständnis für alle jene, die Förderung und Hilfe in irgend einer Art bedurften.

Als vielgeliebte Lehrerin in der Arbeitsschule und in den ebenfalls schon seit vielen Jahren betreuten Weissnäh-Verwertungskursen der städtischen Fortbildungsschule für Handarbeiten, wurde sie für ihre unzähligen jungen und älteren Schülerinnen ein Begriff von Tüchtigkeit und Förderungsbereitschaft; auch für ihre seelischen Nöte fanden sie bei ihr Rat und Tröstung. Zu all diesen Gaben, die sich selten so glücklich vereinigen, stand ihr aber noch ein Mittel zur Verfügung, das einer Lehrkraft in schwierigen Situationen hilft – der Humor. Es war wie ein Strahlen, das man mehr fühlte als sah, wenn man ihre Schulstube betrat. Man hatte auch stets das Gefühl, dass sie eben von der Arbeit am meisten begeistert war, die sie im Augenblick zu betreuen hatte.

Auch ausserhalb ihrer Berufsarbeit und ihrer häuslichen Pflichten als Frau und Mutter, fand sie immer noch Zeit, ihre Kraft gemeinnützigen Bestrebungen zu widmen. Auch ihre Ferien schenkte sie in ihrem Wohnquartier Wyler den Kindern, die zu Hause bleiben mussten; sie beschäftigte sie mit Freizeitarbeiten und benannte fröhlich ihren Arbeitsort « Wyleralp ». – Frau Ingold bleibt uns allen unvergessen. *F. Munzinger*

† Dr. Walter Aeberhard

Am letzten Dienstagnachmittag verschied nach kurzer, heimtückischer Krankheit im Alter von erst 49 Jahren Dr. Walter Aeberhard, Lehrer der Primarschule Breitenrain–Bern. Der so plötzlich und unerwartet Heimgegangene ist von Anfang seiner Lehrtätigkeit an ein treues und eifriges Mitglied unseres Berufsverbandes gewesen. In den letzten acht Jahren stand er, zuerst als äusserst gewissenhafter Kassier der Sektion Bern-Stadt, und dann als Mitglied des Kantonalvorstandes und Präsident der Geschäftskommission, in der vordersten Reihe der Vereinsfunktionäre. Unermüdlich und mit grosser Hingabe erfüllte er in diesen Ämtern die mannigfachen und verantwortungsvollen Aufgaben.

Das Leben und Wirken unseres lieben Freundes und Kollegen in und ausserhalb der Schule soll in einer der nächsten Nummern des Schulblattes von berufener Seite ausführlich gewürdigt werden. Heute sprechen wir seiner schwergeprüften Gattin und seinen allzufrüh verwaisten Kindern unser herzliches Beileid aus. *P. F.*

AUSSTELLUNGEN

Die Ausstellung « Das gute Jugendbuch »

öffnet heute in der Berner Schulwarte für 14 Tage ihre Pforten. Die reichhaltige Sammlung, die Eigentum der städtischen Schuldirektion ist, wurde von dieser auf Grund des neuen schweizerischen Verzeichnisses ergänzt und enthält deshalb auch viele neue Veröffentlichungen.

Möge die Ausstellung auch dieses Jahr vielen Eltern und Erziehern eine willkommene Fundgrube sein und vielen Kindern eine frohe Stunde der Entdeckungen und der stillen Lektüre bieten! *B.*

Eröffnung der Ausstellung: Freitag, den 24. November, 20.15 Uhr, in der Schulwarte: 1. Eröffnungswort. 2. Kinderlieder von Max Reger. Vorgetragen von Else Thomet, am Flügel Grete Löffel. 3. Prinzessin Goldhaar oder der Geist im Buche. Ein Kasperlspiel für Erwachsene. Geschrieben und gespielt von Therese Keller. – Eintritt frei.

Dauer der Ausstellung: Von Samstag, den 25. November bis und mit Sonntag, den 10. Dezember. Geöffnet täglich, auch sonntags von 10–12 und 14–17 Uhr. Eintritt frei.

Aufführungen für Schüler vom 13. Altersjahre an: Samstag, den 2. Dezember, und Samstag, den 9. Dezember, je 14.30 Uhr, Sonntag, den 10. Dezember, 10.30 Uhr: Das Apostelspiel von Max Meil. Dargeboten von einer Studentengruppe der Hochschule Bern. Spielleitung: Hans Nyffeler. Eintritt: Schüler 70 Rappen, Erwachsene Fr. 1.50. Vorverkauf in der Ausstellung und in der Ausleihe der Schulwarte.

Homer-Ausstellung

im Schweizerischen Gutenbergmuseum
Historisches Museum am Helvetiaplatz in Bern, II. Stock

Die Ausstellung bietet allen Freunden Homers, den Liebhabern schöner Bücher und literarischer Seltenheiten Genuss und Anregung. In jahrzehntelanger liebevoller Beschäftigung mit den homerischen Gedichten hat sich Lehrer Meyer in Buttenried auch eine reiche Sammlung von Homerausgaben im Urtext und von Übersetzungen und Bearbeitungen in allen Kultursprachen zusammengesucht. Von unbeholfenen Versuchen früherer Jahrhunderte über die vollendeten Bodoni-Drucke bis zu der illustrierten Pergamentausgabe des französischen Automobilklubs kann ein besinnlicher Beschauer zahlreiche Zeugen betrachten und sich seine Gedanken machen über die äussern Schicksale grösster Erzeugnisse menschlichen Geistes.

Wer es mit Erziehung und Unterricht zu tun hat, wird bei den deutschen Übersetzungen und Bearbeitungen verweilen und sich freuen, dass Bewährtes neu aufgelegt wird, wie etwa die zum 100. Todestag Gustav Schwabs erschienenen « Sagen des klassischen Altertums ». Mehr aber noch zeugt für die Lebendigkeit Homers in unserer Zeit und unserem Volk, dass von Schweizern ernste Arbeit geleistet wird, um das reiche Erbe zu erhalten. So hat Professor Peter Von der Mühll für die Hoch- und Mittelschulen in den Editiones Helveticae den Text der Odyssee bereinigt; Otto Baumberger hält eine grosse Zahl eigenwillig und kühn erfasster Bilder von den Abenteuern des unsterblichen Seefahrers zur Herausgabe bereit und zeigt sie in der Ausstellung; schliesslich wartet Albert Meyer selbst mit der Handschrift seiner berndeutschen Odyssee-Übertragung und einer ersten Druckprobe auf. Auch diese Tatsachen empfehlen einen Besuch der Ausstellung; sie zeugen dafür, dass trotz allem der Sinn für das Grosse und die selbstlose Hingabe an das Schöne nicht erstorben sind. *–s*

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Auszug aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes. Samstag, den 28. Oktober 1950, in Zürich.

Vorsitz: Zentralpräsident Hans Egg.

1. Die Diskussion über die Arbeitsgestaltung im Leitenden Ausschuss wird abgeschlossen unter endgültiger Billigung der Anträge des Leitenden Ausschusses, soweit diese keine Statutenänderung bedingen.
2. Entgegennahme des Berichtes von A. Berberat, Biel, über den von ihm besuchten Kurs für Jugendleiter. Dieser fand im September in der Jugendherberge Schloss Laufen am Rheinfall statt und wurde von allen schweizerischen Verbänden beschickt, die sich der Betreuung von Jugendgruppen und der Freizeitgestaltung derselben widmen. Es wird beschlossen, die Verbindung aufrecht zu erhalten und für die Sache zu werben.
3. Der Präsident orientiert über die neuesten von der Unesco angeregten Bestrebungen zur Neugestaltung und Förderung der Erwachsenenbildung.
4. Der Zentralvorstand stimmt dem neuen Vertrag zwischen SLV und Zürcher. Kant. Lehrerverein über die Herausgabe des « Pädagogischen Beobachters » als Beilage der SLZ zu.
5. Der Kommission für interkantonale Schulfragen wird ein Kredit gewährt zur Durchführung der Vorarbeiten für die Schaffung eines Geographiebilder-Atlasses.
6. Der Zentralvorstand beschliesst, in Anerkennung der Arbeit des Schweizerischen Heimatschutzes, die Ausrichtung eines einmaligen Beitrages an die Heimatwerkschule « Mühlenen » in Richterswil.
7. Eröffnung eines Kredites für den Leitenden Ausschuss zur Weiterverfolgung seines Zieles, ein einfaches und wertvolles Hilfsmittel für den Deutschunterricht herauszugeben.
8. Besprechung und Abklärung eines Darlehensfalles. *Bi.*

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

6. Arbeitswoche für Haus- und Schulmusik in Brienz. 31 Teilnehmer haben sich diesen Herbst eingefunden zu der bereits zur Tradition gewordenen Musikwoche, die vom 8.–15. Oktober in Brienz stattfand, veranstaltet von der Vereinigung für Hausmusik Brienz. Aus allen Gauen der Schweiz trafen musikbeflissene und begeisterte Leute ein. 9 Teilnehmer stellte der Ort selber. Mit der Leitung der Musikwoche war Walter Simon Huber betraut, Musikdirektor und Musiklehrer am Seminar Küsnacht-Zürich, der nun schon zum fünften Mal in dieser Mission nach Brienz gekommen ist. Wie schon immer, war als Mitarbeiter dem Vater beigesellt der Sohn Klaus Huber, Lehrer für Violine am Konservatorium Zürich. Vater Huber leitete den vokalen Teil, sein Sohn Klaus Huber übernahm die Leitung der Streichergruppe. Nachdem in früheren Kursen Werke von Bruckner, Bach und Händel gewählt worden waren, stand in diesem Kurs Joseph Haydn im Zentrum des Musizierens. Es war ein beglückendes Schaffen für uns Kursteilnehmer; jede Unterrichtsstunde wurde zu einem Gewinn und Genuss. Nicht nur eine kundige Dirigentenhand zog die Sänger und Streicher in den Bann, durch Herrn Huber wurde diesen auch ein sehr nützliches Stück Musikpädagogik übermittelt, das jeder Teilnehmer dankbar in seinen Wirkungskreis mitnahm. Den Schluss der Arbeitswoche bildete eine Abendmusik in der Brienzerkirche. Eine Autofahrt auf die Axalp und famose Oktobersonnentage zeigten den Kursteilnehmern Brienz und seine Landschaft in schönster Herbstpracht und halfen mit, die Arbeitswoche zu einem Ganzen zu runden. Zu danken ist vorab den Vermittlern der herrlichen Musik, den Veranstaltern der Musikwoche und der Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Bern für ihre klingende Unterstützung. Übers Jahr soll Mozart an die Reihe kommen. Wen wollte es nicht gelüsten? *G.*

Lehrerbibeltagung Ramisberg, 9.–13. Oktober 1950. Rund 70 Teilnehmer fanden sich dieses Jahr auf dem Ramisberg ein. Das diesjährige Tagungsthema «Was Jesus unserer hoffnungslosen Welt bietet», nach Joh. 14 und 15, mag einige noch besonders neugierig gemacht haben.

Wie soll ich die Fülle des Gebotenen in wenigen Sätzen wiedergeben? Da hatten Pfarrer und Kollegen mit viel Gebet und Arbeit hinter diesen Versen gesessen und boten nun einfach dar – und was sie boten, war Nahrung, an der man satt wurde.

Ich glaube, es habe sich auch dieses Jahr bewährt, dass verschiedene Referenten sich ablösten. Dem einen Teilnehmer wurde besonders das Referat von Herrn Pfarrer Hoffmann eindrücklich mit seinen klaren Formulierungen, bei denen deutlich wurde: Christus ist der einzige Weg zum Vater – und zum Vater sollen wir kommen!

Andere Zuhörer fühlten sich stark angesprochen von dem Ruf zur Gemeinschaft, der aus den Worten von Evangelist Hans Jakob tönte. «Des Vaters Liebe lässt ihm keine Ruhe. Er will uns bei sich haben. Er kann uns nicht einsam gehen sehen. Und über die Gemeinschaft mit Gott geht der Weg zur Gemeinschaft mit Menschen.»

Hans Keller entwarf ein krasses Bild unserer ganzen Friedelosigkeit, mitten in allem Scheinfrieden. Ich hörte auch Stimmen, die diese praktischen Worte überaus schätzten und dankbar waren für den Hinweis auf die wahre Quelle des Friedens.

Und wie viele Kollegen mögen am letzten Tage ergriffen und erstaunt gelauscht haben, als Hans Käser vom Weinstock und den Reben sprach! Mir persönlich wurde jeder Tag auf dem Ramisberg zu einem erfrischenden Schöpfen aus klarer Quelle.

Hans Meyer, unser Tagungsleiter, bringt mit den «Kurzreferaten», die er gewöhnlich geschickt seinen organisatorischen Bemerkungen beizufügen versteht, die warme, persönliche Note in unsere Zusammenkünfte. Wie oft zog er geschickt und humorvoll die Fäden von der eben gehörten Theorie zur täglichen Praxis! Seine Art, alles offen, ruhig und fröhlich zu leiten und zu ordnen, gibt der Tagung jeweils weitgehend das wohltuende, gediegene Gepräge.

Soll ich noch berichten von unserem gemeinsamen Singen, von den Abenden mit der einheimischen Bevölkerung oder vom Schlussabend mit freier Aussprache? Es war des Guten eine Fülle – und doch blieb Zeit zum Plaudern und zum Ausruhen. Etwa mal strich ich mir einen Punkt aus dem Tagesprogramm, um das Ruhestündchen auszudehnen. Andere taten desgleichen, und jedermann fand das in Ordnung.

In früheren Jahren bedauerten wir oft die Abwesenheit unserer jüngsten Kollegen. Nun scheint es da ein wenig zu tagen. *G.*

Kurs für Sandarbeit im Unterricht, in Langenthal, *vom 9. bis 11. Oktober 1950.* Unser kleines Büblein konnte nicht verstehen, warum der Vater nach Langenthal gehen müsse, um zu sandelen, im Garten befinde sich doch ein so schöner Sandhaufen. Wer von den 15 Kolleginnen und Kollegen etwas skeptisch angerückt sein mochte, merkte gar bald, dass sich am Sandkasten künstlerische Arbeiten machen lassen. Nach kurzem Referat führte uns der Kursleiter Fritz Gribi in die Turnhalle, wo eine Anzahl Kasten mit frischem Sand bereitstanden. Mit ein paar geschickten Handgriffen zeigte er Möglichkeiten, am trockenen Sand Begriffe der Heimatkunde zu schaffen: Erdrutsche rissen Berghänge auf und gaben dem Berg in kurzer Zeit eine neue Form.

Etwas zaghaft machten wir uns darauf an die Arbeit. Gemeinsam betrachtete man die im Entstehen begriffenen Werke. Meisterhaft verstand es der Kursleiter, Verbesserungen anzubringen, Anregungen für den Unterricht zu geben und Interesse zu wecken. Wie leicht und anschaulich lässt sich das Entstehen einer Kurvenkarte zeigen und wie klar liegt ein Strassenbett mit seinen verschiedenen Schichten vor dem Schüler! Wie viele Möglichkeiten, den Schüler zu beschäftigen, bietet doch der Sandkasten! Mit immer grösserem Eifer gingen wir an neue Aufgaben. Schade, dass nicht mehr Kollegen sehen konnten, wie es am dritten Kurstag in den Kasten aussah. «Sandelen» hatte einen andern Klang bekommen. Einige Arbeiten, wie: «Was die Sonne alles zu tun hat», «Der kleine Moses im Nil», «Die Höhenregionen», oder «Römischer Grenzwall» liessen kaum glauben, dass so prächtige Bilder nur aus Sand entstehen konnten.

Im Namen aller Kursteilnehmer danke ich an dieser Stelle Fritz Gribi für die vielen Anregungen, die er uns in so kurzer Zeit gab. *W. N.-K.*

VERSCHIEDENES

Ein selten gehörtes Oratorium von Händel. Samstag, den 2. Dezember, 20 Uhr, und Sonntag, den 3. Dezember, 16.30 Uhr, ist in Langenthal Händels letztes Oratorium «Jephta» zu hören, das der Lehrergesangverein Oberaargau unter der neuen Direktion von W. Schmid, Burgdorf, sorgfältig einstudiert hat. Jephta, ein Chorwerk von über zwei Stunden Dauer, ist reich an Schönheiten und dramatischen Spannungen und verdient es, nicht ganz vergessen zu werden; denn die Genialität des Schöpfers ist auch in diesem Werk zu spüren.

Wir bitten, Plätze und Texte im Musikhaus Schneeberger, Langenthal, zu bestellen. *W. G.*

Das Weihnachts-Oratorium von J. S. Bach. Der Lehrergesangverein Konolfingen bringt an den drei ersten Dezembertagen das Weihnachts-Oratorium von J. S. Bach zur Aufführung. Das im Jahr 1734 entstandene Werk des grossen

Meisters ist textlich auf der Weihnachtsgeschichte nach Lukas und Matthäus aufgebaut. Musikalisch zeichnet es sich aus durch seinen vielseitigen Formenreichtum und den lichten Jubel seiner Weihnachtsfreude.

Die Leitung der Aufführung liegt in den bewährten Händen Fritz Indermühles. Namhafte Solisten (darunter Helmut Kretschmar, Detmold, Tenor) im Verein mit dem Berner Stadtorchester und dem Chor, werden um eine einwandfreie Wiedergabe des herrlichen Werkes bemüht sein.

Wer Wert darauf legt, einen guten Platz einzunehmen, möge sich einen solchen sofort im Vorverkauf sichern.

Aufführungen: Kirche Konolfingen: Konzertmässige Hauptprobe: Freitag, den 1. Dezember; 1. Aufführung: Samstag, den 2. Dezember, je 20 Uhr. Vorverkauf: Herr Ad. Gerber, Konolfingen (Tel. 8 42 18). Kirche Münsingen: 2. Aufführung, Sonntag, den 3. Dezember, um 15.30 Uhr. Vorverkauf: Bücherstube Münsingen (Tel. 8 14 18). *H. T.*

Deutschlandhilfe. Die am 4. Oktober 1945 ins Leben gerufene, von Prof. G. Schmid präsidierte Berner Kommission für Deutschlandhilfe hat sich gemäss Beschluss vom 7. November 1950 aufgelöst.

In Zusammenarbeit mit der Schweizerspende wurden in der schlimmsten Zeit 1945–47 Hilfsaktionen, vor allem für die Kinder in Frankfurt am Main und Koblenz durchgeführt. Dank einer durch die bernischen Frauenvereine zu Stadt und zu Land mit grossem Erfolg durchgeführten Sammlung von Nahrungsmitteln, Kleidern und Wäsche im Zolldeklarationswert von ungefähr Fr. 200 000.– und den uns zugeflossenen Barspenden im Betrag von insgesamt Fr. 38 206.38 konnten 35 Tonnen Kleider, Wäsche, Schuhe, Lebensmittel, Mercerie-waren und Medikamente durch die Vermittlung der commission mixte des Roten Kreuzes in Genf an die Bürgermeisterämter der beiden Städte gesandt werden.

Alle Kommissionsmitglieder haben ehrenamtlich gearbeitet. Die Rechnung der Kommission ist in bestimmten Abständen und zum Schluss am 14. Oktober 1950 durch das Finanzinspektorat der Stadt Bern geprüft und richtig befunden worden.

Mit diesem Schlussbericht sei allen freundlichen Gebern und Mitarbeitern der herzlichste Dank ausgesprochen. *S.*

BUCHBESPRECHUNGEN

Prof. Dr. Ernst Schneider, **Grundzüge einer allgemeinen Psychologie der Person.** Paul Haupt, Bern 1948, 233 S. Leinen Fr. 16.–.

Die vorliegende Psychologie ist die Frucht einer langen Lebensarbeit. Sie ist hervorgegangen aus der Tätigkeit des Verfassers als Lehrer für Psychologie und Pädagogik an Lehrerseminar und Universität. Entscheidende Anregungen verdankt dieser der modernen biologischen Forschung und der Lehre Freuds, die erst die Tiefenpsychologie, sein Arbeitsgebiet, möglich machte. Schneider benutzt in seiner Arbeit die Forschungsergebnisse der Psychoanalyse; er baut diese aber nicht in deren Trieblehre ein, sondern bedient sich eines andern Bezugsgerüstes, das seinen biologischen Anschauungen besser entspricht: das der Person als « Leib-Seele-Einheit ». Er stellt die menschliche Person als ein organisches Ganzes, wie es die Biologie versteht, unter die psychologische Schau und gewinnt damit einen Seelenbegriff, der nicht nur die Tatsachen der Bewusstseins-, sondern auch jene der tiefenpsychologischen Forschung zu fassen vermag und biologisch sinnvoll wird. In der ganzheitlichen Ordnungsleistung findet er das Wesen der Seele.

Im Mittelpunkt von Schneiders « Psychologie der Person » steht die *Handlung*. Wie der Physiker im Atom, der Biologe in der Zelle, so sieht der Autor in der Handlung die Letztheit, das Aufbauelement der Psychologie. Ihr Kernstück ist die *Aufgabe*. Diese geht aus einer Störung des seelischen Gleichgewichts, einem Ungeordnetsein, einer mit Unlust erlebten Spannung hervor und trägt den Ton: So soll es nicht sein. Die Aufgabe ist auf Lösung gerichtet, zu der eben die Handlung führen soll. Vorerst werden in ihrem Verlauf Ziel und Plan, Mittel und Wege zur Lösung vorweggenommen. Solche *Vorwegnahme* hat den Ton: So sollte es sein. In der *Tat* wird sie in die Wirklichkeit umgesetzt, wird die Spannung gelöst und das seelische Gleichgewicht wieder hergestellt. Angenehme Gefühle begleiten die Erfüllung, und die Lösung trägt den Ton: So ist es in Ordnung. Da der Mensch fortwährend unter Aufgaben steht, da jede Handlung stets einzelne Handlungsabläufe in sich schliesst und selbst ein Glied einer umfassenderen Handlung ist, bildet sich ein Gefüge von Handlungsketten, in dem immer wieder der Zusammenhang Aufgabe, Spannung – Lösung wiederkehrt. Das « Unter-Aufgabe-Stehen » ist der Lebensantrieb. Im Handeln lebt die Seele und lebt die Person, die sich als Ganzes bestrebt, die Aufgaben mit der ihr zur Verfügung stehenden Energie zu lösen. Von der Seele, einem Teil der Person, wird diese Energie ganzheitlich gesteuert.

Im Begriff « Person » fasst Schneider das als Einheit zusammen, was er als mein Ich, mein Selbst, meine Seele, meinen Leib beschreibt. Nicht Ich, das erlebt und bewusst hat, sondern die Person ist es, die handelt. Und warum tut sie es? Wäre sie ein unbedingtes Ganzes, wäre sie vollkommen, so würde nichts sie dazu veranlassen. Infolge ihrer Unvollkommenheit und Abhängigkeit von Um- und Mitwelt jedoch, setzen jene Ordnungsstörungen und Spannungen ein und wird sie unter Aufgabe gestellt; weil sie Ordnung schaffen will und kann, handelt sie. Hier also liegt die allgemeine Ursache der Handlungen.

Erst in der Handlung und durch sie erhalten die einzelnen seelischen Gebilde wie Wahrnehmungen, Vorstellungen, Gedanken, Gefühle usw. ihren Ort zugewiesen. Nur in der Handlung leben sie und haben sie einen psychologischen Sinn. Die Handlungen sind vielgestaltig und nicht alle nehmen einen glatten Verlauf. Auch ist nie die ganze Breite des Geschehens bewusst. Die Person hat eine Tiefe. Sie handelt in bewussten und unbewussten Organen. Daher wird ihr Sein und Werden sowohl durch Bewusstes und Unbewusstes bestimmt.

Nachdem der Verfasser im kurzen ersten Teil seines Buches die einzelnen Erlebnisse, die das Gefüge der Handlung bilden (Wahrnehmungen, Vorstellungen, Gedanken, Gefühle, Tönungen) selbstbesinnlich zergliedert, beschrieben, geordnet und wieder zusammengefügt hat, geht er im Hauptteil des Werkes, betitelt « Seins- und Werdebestimmung », von der Beschreibung zur Begründung über. In einer Reihe aufschlussreicher Kapitel dringt er tiefer in das Sein und Werden der Person ein und sucht wesentliche Funktionen und Erscheinungen aus seiner Grundkonzeption heraus zu erklären und zu verstehen. Es ist unmöglich, im Rahmen einer kurzen Besprechung die ganze Fülle des vom Verfasser Gebotenen aufzuzeigen. Die Kapitelüberschriften dieses zweiten Teiles mögen einige Hinweise geben: Die Handlung mit ihren Seins- und Werdegründen, Merken und Wirken, Wissen und Denken, Erfahrung und Erinnerung (Gedächtnis), Schranken, Wachen-Schlafen-Träumen, Ausdrucksformen, Entwicklung und Wachstum, Charakter, Erkrankung, Bünde und Verbände.

Die « Psychologie der Person » ist von einem erfahrenen Praktiker geschrieben und wendet sich, wie die Einleitung kundtut, an Pädagogen und Psychologen, aber auch an alle andern, die beruflich Seelisches zu betreuen haben und daher zur Berufsausbildung Psychologie benötigen. Gerade dem Lehrer muss sie besonders willkommen sein. Der Autor verzichtet darin auf jeden die Lektüre erschwerenden wissenschaftlichen Apparat und vermeidet unnötige fachwissenschaftliche Auseinandersetzungen. Er trägt nie abstrakte Leh-

ren vor, sondern bemüht sich, stets auszugehen von einfachen, jedem zugänglichen Versuchen, Beobachtungen und Erfahrungen, dann die sich ergebenden Fragen herauszuheben und sie zu lösen. Durch die grosse Zahl der lebensnahen Beispiele und nicht zuletzt durch die Heranziehung vieler passender Stellen aus der Dichtung wird die Darstellung anschaulich und lebendig. Es gelingen dem Verfasser sehr klare, einfache Aufrisse weiter Gebiete (z. B. des Traumes).

Leider wird das Eindringen in das Werk durch die Verwendung ungewohnter und trotzdem sie deutsch sind, unanschaulicher, wenig einprägsamer Wortgebilde erschwert, wie: Seinskreiston, Wahrheitskreiston, Werdegrund, Werdebestimmer, Werdefolge, Seinsfolge- und Werdefolgeverknüpfung u. a. m. Doch dürfte der Leser die Schwierigkeiten, die sich daraus zu Beginn der Lektüre für sein Verständnis ergeben mögen, bald einmal überwunden haben. – Gerne würden wir im Rahmen einer Psychologie der Person etwas mehr hören von den seelischen Grundkräften, den primitiven und höhern Strebungen, die als Antriebe hinter den Handlungen stecken, von der Gefühlswelt und dem Willensleben – seelischen Bereichen, die im Gefüge der menschlichen Person eine äusserst wichtige Rolle spielen.

Doch nehmen wir dankbar entgegen, was uns das reichhaltige, originelle, im ganzen als Eigengewächs wirkende Werk bietet. Es sei jedem Lehrer warm empfohlen. Er wird grossen Gewinn aus ihm schöpfen. *Paul Pulver*

Prof. Dr. E. Schneider, **Psychodiagnostisches Praktikum für Psychologen und Pädagogen.** 3. erg. Auflage, XII+169 S. I. A. Barth, Leipzig 1950, Brosch. DM. 13.20.

Seit Hermann Rorschach im Jahre 1921 seine « Methodik und Ergebnisse eines wahrnehmungsdiagnostischen Experiments » unter dem Titel « Psychodiagnostik » herausgegeben hat, ist diesem « Deutenlassen von Zufallsformen » ein gewaltiger Erfolg zuteil geworden. Dieser Rorschachtest bewährte sich nicht allein im Dienste der Psychiatrie, sondern er steht heute allgemein im Dienste der Persönlichkeitsforschung und vermag infolgedessen auch dem Pädagogen eine wertvolle Hilfe zu sein. Neben der für Mediziner geschriebenen Einführung in den Test (ergänzt durch eine Einführung in die Technik von Dr. W. Morgenthaler) und der Einführung in den Behn-Rorschachtest von Kollege Zulliger liegt nun in dritter Auflage die oben zitierte Einführung für Psychologen und Pädagogen vor.

Während die Durchführung des Versuchs wenig Schwierigkeiten bietet, erfordert jedoch die Deutung und Auswertung reiche Erfahrung, Übung und psychologische Kenntnisse. Prof. Dr. Schneider in Basel führt in der Weise ein, dass er Beispiele aus der Praxis herausgreift, sie beleuchtet, mit seiner Theorie der Persönlichkeit in Beziehung setzt und so in die Technik des Versuchs, in die Behandlung und Auswertung der Deutungen, aber auch in deren Problematik einführt. Zuerst wird das Deuten geübt (Formen, Farben, Bewegungen, Originalantworten usw.), dann die Verrechnung und Auswertung, die Bestimmung der Charakterformen. Den Schluss des Buches bilden 25 vollständig verarbeitete, aufschlussreiche Psychogramme in drei Gruppen (Begabte und Unbegabte, Gehemmte Schüler, Seelische Unstimmigkeiten). Eine Reihe von Tabellen ergänzt das Buch. Derart bereitet der Autor sorgfältig, unter Hervorhebung der psychologisch-pädagogischen Gesichtspunkte, auf das grundlegende Buch von Rorschach selber vor. Schneiders Einführung ist als Praktikum verfasst, zur Durcharbeitung in einer Arbeitsgemeinschaft gedacht.

Die praktischen Erläuterungen – sie machen den Hauptteil des Werkes aus – sind klar und fasslich. Die eingestreuten theoretischen Teile sind insofern stellenweise etwas anspruchsvoller, als der Sprache manchmal eine bestimmte Sinngebung eignet, die vom gewöhnlichen Sprachgebrauch abweicht, und wie wir sie von der Daseinsanalye her kennen. Doch stellt dies keinen Nachteil für das Werk dar, da diese Gedankengänge allgemeiner psychologischer Natur sind und aus andern Schriften des Verfassers herübergenommen wurden. Pädagogen und Psychologen, für die der Rorschachtest Neuland bedeutet, werden dankbar zu diesem Propädeutikum greifen.

Dr. *P. Trapp*

ZEITSCHRIFTEN

Der Psychologe. Berater für gesunde und praktische Lebensgestaltung. Psychologische Monatsschrift. Herausgeber und Schriftleitung: Dr. phil. G. H. Graber, praktischer Psychologe, Bern. Druck und Verlag: GBS-Verlag, Schwarzenburg. Jährlich Fr. 16.—, halbjährlich Fr. 8.50, Einzelhefte Fr. 1.80.

Der « Psychologe » steht im zweiten Jahr seines Erscheinens. Sein erster Jahrgang liegt abgeschlossen vor uns und gibt uns Anlass, kurz darauf zurückzublicken. Im Eröffnungsheft stossen wir gleich auf das vielverheissende Geleitwort des Herausgebers und lesen da: « ‚Der Psychologe' ist bestrebt, dem Leser auf wissenschaftlicher Grundlage in kurzen, allgemein verständlichen Darstellungen psychologische Aufklärung, Erkenntniszuwachs und auch Hilfe in wichtigen Fragen des Wissens und Lebens, in der Erziehungs-, Ehe- und Berufsberatung, der Seelenheilkunde und der Selbst- und Menschenkenntnis zu gewähren. – ‚Der Psychologe' will eine Brücke bauen von den Fachvertretern der Psychologie – auch die Psychologie wirkt mit – zu der psychologisch interessierten Bevölkerung. – ‚Der Psychologe' wird weniger eine Fachzeitschrift sein als ein monatlicher Berater für Gesundheit und Wohlergehen. Es ist sein Bestreben, dem grossen psychologischen Interesse in breiten Schichten der Bevölkerung zu entsprechen, aber auch jenem Bedürfnis nach Förderung der Seelenkräfte und Energien, der Liebesfähigkeit und Ehe, der erzieherischen Gaben, des Charakters, der Bildung, der Selbsterkenntnis, der inneren und äusseren Freiheit und des Verständnisses für die Mitmenschen. »

Hat die Zeitschrift bis jetzt gehalten, was hier versprochen ist? Wir glauben diese Frage unbedenklich bejahen zu dürfen. Durchblättern wir die zwölf Monatshefte, so verblüfft uns zunächst der Reichtum des auf recht knappem Raum Gebotenen. Von verschiedenen Standpunkten aus behandelt der « Psychologe » – er trägt keine Scheuklappen, weil er keiner bestimmten Richtung verschrieben ist – in kurzweiliger Weise eine Fülle von Fragen aus dem ausgedehnten Bereich der Psychologie und ihren Grenzgebieten. Das Reich der Seele und seine Verbindung mit Leben und Welt beleuchten nach manchen Seiten hin Aufsätze wie: Seelischer Kontakt – Unschuldig verurteilt – Muss der Mensch leiden? – Menschliche Urerfahrungen – Psychologie der Frau – Psychologie und religiöses Erlebnis – Weisheit im Volksmärchen – Zum Konflikt der Generationen – Zur Psychologie der Gauner, Schwindler und Hochstapler – Sind Träume Schäume? – Zufälle des Lebens – Eheschwierigkeiten – Körperdefekt und seelische Gesundheit u. a. m.

Für uns Lehrer besonders wertvoll sind Arbeiten, die aus dem Gebiet der Jugendpsychologie und Erziehung stammen: Der Erzieher kann aus dem Kinderspiel lernen – Mein Kind trotzt – Kindheit und Charakterentwicklung – Menschliche Reifung – Die Wirkung der Prügelstrafe – Kann man ohne Strafe erziehen? – Die Rolle der « Verführung » im Geschlechtsleben – Probleme zwischen Mutter und Tochter – Gute Söhne = gute Ehemänner? – Mütter von Morgen – Berufsberatung und Berufswahl – Schwierige Kinder – Die Heilwirkung der Musik – Wie Mutter Natur die Kinder erzieht – Vom Rechtsempfinden unserer Knaben u. a. m. In manchen Variationen wird auch die Kinderzeichnung behandelt.

Manche Beiträge beschlagen das Gebiet der angewandten, praktischen Psychologie: Wesen und Wirken der Psychotechnik – Der Film in Forschung und Unterricht – Psychologie der Schönheitspflege – Menschliche Arbeit im Betrieb – Gelernter, angelernter, ungelernter Arbeiter – Kannst du dein Schicksal lenken? – Psychohygiene 1908–1948 u. a. m. Verschiedene Artikel untersuchen Einzelfragen der Graphologie.

Auch Fragen der allgemeinen Psychologie, ihre Strömungen und ihre Stellung im Leben kommen zur Darstellung: Psychologie von heute – Fortschritte und Ausblicke der Individualpsychologie – Aus der psychologischen Sprechstunde – Wunderdoktor oder Scharlatan? – Gelegentlich stossen wir auch auf philosophische Fragestellungen: Trägt Gott die Ur-Schuld?

Als erstes der vom Herausgeber geplanten Sonderhefte über bestimmte Gebiete und Anwendungen der Psychologie erschien ein solches über die Psychoanalyse. – Im Anhang bringen die Hefte, wie zu Beginn in Aussicht gestellt, einen interessanten Auskunfts- und Beratungsdienst zu Problemen des Alltags, ferner willkommene Buchbesprechungen und kleine Miteilungen.

Die Artikel des « Psychologen » sind durchwegs kurz, leicht lesbar, weil gemeinverständlich geschrieben und dennoch wissenschaftlich im ganzen durchaus zuverlässig. Es steht ein erstaunlich grosser, vielseitiger Mitarbeiterstab, in dem wir bestbekannten Namen begegnen, in seinen Diensten.

Wenn es dem Herausgeber weiterhin gelingt, das bisherige Niveau seiner Zeitschrift bei gleichbleibender Gemeinverständlichkeit zu halten und sowohl Konzessionen an übertriebene wissenschaftliche Ansprüchlichkeit als an billige Pseudopsychologie zu vermeiden, dann kann der « Psychologe » als eine im besten Sinne populäre psychologische Zeitschrift gelten. Damit ist seine Existenzberechtigung erwiesen, füllt er doch in dieser Eigenschaft eine Lücke aus, die oft schon schmerzlich empfunden wurde.

Der « Psychologe » sei fertigen und angehenden Lehrern als wertvoller Anreger und Berater bestens empfohlen. Er eignet sich auch zur Auflage im Lesezimmer von Lehrerbildungsanstalten, da er imstande ist, in willkommener Weise den Unterricht in Psychologie und Pädagogik zu unterstützen, zu beleben und zu bereichern. *Paul Pulver*

L'ECOLE BERNOISE

Des croyants et des incroyants

De Pascal à M. Camus

Dans « Taille de l'homme » paru en 1933, Ramuz départageait les hommes en deux groupes, ceux qui prient et ceux qui ne prient pas, et il dénonçait « l'effort de l'athéisme communiste consistant à faire passer l'homme d'une existence sur deux plans (le plan divin et le plan terrestre) à l'existence sur un plan. » Du XVIIe siècle à nos jours, les écrivains ont été des croyants authentiques et parfois des incroyants fiers de leurs reniements ou seulement des douteurs. A relire Pascal, on pourrait être frappé de la faiblesse de telle preuve ou de tel raisonnement, mais ce qui compte c'est le ton si juste de sa prière; s'il a fait des convertis et s'il en fait encore c'est qu'on touche, par lui, à la réalité du Christ vivant. « Il a donné – dit Henri Bremond – la plus exacte réponse qu'ait jamais reçue en langue française la question de Jésus à ses apôtres: ‚Et vous, qui dites-vous que je suis?' ». Celui qu'on a appelé le douteur, Bayle, en ce même XVIIe siècle, se pose force questions sur la nature de Dieu et n'admire point les chrétiens qui semblent avoir des principes pour ne pas s'y conformer; il est avant tout philosophe et fait pour ainsi dire le premier tracé du jardin qu'éclaireront les « lumières » du XVIIIe siècle. Dieu lui apparaît un peu comme un créateur dont la puissance est réduite mais à qui il prêterait main forte à condition que Satan récite moins un rôle déterminé d'avance.

Ni Voltaire, ni Rousseau, ni Diderot ne sont des athées; au contact de Genève, l'homme d'action qu'est le roi Voltaire cherche Dieu en s'inspirant du calvinisme tel qu'il était devenu à son époque et il souhaite que le prédicateur, comme l'écrivain redresseur de torts, ne se gargarise pas de belles phrases mais vise à des réalisations heureuses de projets bien conçus. Ce n'est pas lui qui, comme Rousseau dans l'élan de son cœur, irait jusqu'à ne plus distinguer clairement sa propre personne de Dieu lui-même. Tous deux cependant ont accepté l'impératif qui se lit dans le profession de foi du vicaire savoyard (Emile, livre IV) « osez confesser Dieu chez les philosophes ». Chose curieuse, à une année de distance, Rousseau dans « Emile » en 1762 et Voltaire dans le « Traité sur la tolérance » en 1763, recourent tous les deux à la même image pour affirmer résolument que Dieu veut être adoré en esprit et en vérité et ne peut pas « prendre un si grand intérêt à la forme de l'habit du prêtre ».

Il est souvent difficile de voir si le philosophe du XVIIIe siècle est théiste (croyant à l'existence de Dieu, à l'action de Dieu sur notre monde et à l'immortalité de l'âme) ou déiste (croyant à l'existence de Dieu, mais doutant de l'action de Dieu et de l'immortalité de l'âme); souvent même, il lui arrive de se demander s'il n'est pas un peu chrétien quand il s'arrête à la parole qui invite l'homme à aimer Dieu et son prochain. Diderot, le plus génial des écrivains de son temps, refuse d'expliquer l'énigme du monde par Dieu, énigme supplémentaire; il ne s'étonne pas que l'homme soit un être divisé car il le découvre enfreignant le code de la nature, ou le code civil, ou encore le code religieux. Il proteste contre la trahison qui consiste à « bannir la divinité d'entre les hommes et à la reléguer dans un sanctuaire; élargissez Dieu », dit-il avec autorité. Un mot d'une lettre à son amie, Mlle Volland, annonce étrangement certaines vues des penseurs de 1950: « . . . peines à la campagne, peines à la ville, peines partout. Celui qui ne connaît pas la peine n'est pas à compter parmi les enfants des hommes. » Il y a la peine de Sisyphe roulant son rocher, dira Camus.

Le baron d'Holbach ne cherche pas à édulcorer son athéisme; il en veut à toutes les religions, et au christianisme, et aux dogmes et à la morale. Dieu et l'âme sont, à ses yeux, des mots vides de sens. Dans son « Système de la nature » il affirme catégoriquement que « l'univers ne nous offre partout que de la matière et du mouvement . . . une chaîne perpétuelle de combinaisons et de mouvements dont il résulte des êtres ». Il lâche l'homme sans frein au-devant de son bonheur: « Jouissez sans crainte, soyez heureux », mais il attend de lui qu'il se découvre attaché et rattaché aux autres et par consé-

quent sacrifie à l'intérêt commun. La société est tout de même appelée à former un gouvernement, mais fondé sur une morale sans principe métaphysique: on aboutit ainsi à une éthocratie.

Enfin le XVIIIe siècle a vu naître et se débattre comme un diable ou un fou le marquis de Sade à qui son athéisme et ses mœurs ont fait passer dans onze prisons différentes 29 ans de sa vie. Choisissant dans une masse de manuscrits inédits (romans, pièces de théâtre, descriptions critiques et philosophiques), le poète Gilbert Lely a publié en 1948 quelques lettres de Sade où «l'inexistence de la Cause première» est démontrée. Pour certains de nos contemporains, Sade a le prestige du poète, du savant, du pionnier surréaliste, parce qu'il s'est intéressé à l'essence double de l'être (réel et surréel, normal et folie, conscient et inconscient, endroit et envers du décor).

Il semble aujourd'hui que le matérialisme se voie moins bien défendu, par la science devenue plus complexe, que ce n'était le cas encore pour la génération de Renan. (A suivre) *Pierre Barrelet*

Souvenirs d'un vétéran

VI. Le tour du village et ma maîtresse de pension

A la sortie de l'école, mon maître de pension m'attendait à la porte. Agé de trente-cinq ans, il était de taille moyenne et de mise soignée pour un paysan, avec sa chemise blanche au plastron empesé et au col droit, sa cravate noire et sa blouse de toile d'un bleu foncé. Il avait les traits fins, les yeux gris, le teint pâle, les cheveux et la moustache d'un châtain qui tirait sur le blond: « Si vous le voulez bien, Monsieur le régent, me dit-il, nous allons faire le tour du propriétaire. – Le tour du propriétaire ? fis-je étonné. – Le tour du village, si vous préférez, et de ses environs immédiats. Vous aurez ainsi l'occasion de faire la connaissance du pays. Une heure nous suffira. Ma femme prépare le dîner. Elle n'aura pas à nous attendre.»

Nous suivîmes d'abord la route principale du village. Nous saluâmes en passant quelques citoyens, la plupart paysans à barbe de patriarche, auxquels mon maître de pension me présenta; puis nous prîmes par les champs et nous fîmes le tour des finages. Mon cicerone me montra et me nomma les lieuxdits de la commune que nous traversions ou que nous apercevions: les Chargeoux, les Champs-Bouchers, la Côte-aux-Bœufs, le Rompeux, Froideval, le Pâturage du Droit, les Emétemmes, la Fin de l'Envers, la Mortepierre, les Envers, le Bucment, les Vaivres et les Montagnattes. Ces noms me furent bientôt familiers, tant ils revinrent souvent sur les lèvres des paysans qui furent pendant trois ans mes compagnons habituels. Ils ont gardé pour moi une grande puissance d'évocation. A leur simple rappel, je revois des pâturages tout parfumés de thym, des fontaines creusées dans un tronc de bois d'où s'échappait une eau limpide glissant à travers un parterre de marjolaine et de menthe, des haies épaisses de cornouillers, de troènes et de fusains où nichaient les oiseaux, des clairières ensoleillées que le printemps fleurissait de muguet, des buissons d'épine-vinette que rougissait l'automne et des sous-bois de hêtres au feuillage frémissant et propices au rêve.

Ce jour-là, le ciel était couvert; une pluie tiède et fine d'avril tombait par intermittence. Une brume légère flottait sur la terre en travail de germination. L'air était imprégné des odeurs combinées de résine, d'étable, d'herbe qui pousse et de bourgeons qui éclatent. Devant nous, vers l'occident, s'ouvrait la vallée, la Grande Vallée, *Grandis Vallis*, comme on disait jadis, dominée à droite et à gauche par les hautes falaises rocheuses et boisées du Raimeux et du Graitery, et fermée à l'horizon par la croupe arrondie du Moron. A nos pieds, dans sa combe aux contours harmonieux et hardis, le village de C. nous souriait de toutes ses façades blanches et de ses toits bruns. Un peu plus loin, on apercevait les robustes maisons paysannes du village cossu de Cr., vieille colonie burgonde où, par le jeu de la phonétique française, les *Gondobald* sont devenus des *Gobat*. Plus loin s'élevait, sur la colline plantée de tilleuls sous lesquels prêcha Guillaume Farel, la vénérable église de G., dédiée à saint Martin. Enfin, tout au fond de la vallée, entre ses deux gorges aux rochers béants, on voyait le chef-lieu, avec sa verrerie et sa tuilerie d'où montaient des panaches de fumée.

Mon compagnon, me désignant son village, me dit: « Ne trouvez-vous pas que l'on peut considérer C. comme l'une des communes-types de notre pays jurassien? Regardez le paysage que nous avons sous les yeux, en commençant par le fond du val et en remontant vers la montagne. Vous voyez d'abord les maisons du village; elles sont assez étroitement groupées à la manière burgonde ou romane, sur deux rues en équerre, l'une dans l'axe de la vallée, de l'est à l'ouest, l'autre suivant le ruisseau qui vient de la montagne. Ces deux rues se rejoignent vers la maison d'école, ancienne maison de tanneur, qui les domine de son haut toit aux larges pans. Le village est entouré de jardins – qui servaient autrefois de chenevières –, de vergers et de vertes prairies. Plus haut, à flanc de coteau, s'étagent les champs et les prés disposés en damiers, coupés de haies et parsemés de bouquets d'érables, de tilleuls et de pins. C'est le finage, auquel succèdent les pâturages boisés, puis, tapissant les pentes de la montagne, les forêts aux essences diverses, où les sapins et les hêtres se disputent la primauté. Cependant, vous le voyez, les fayards dominent, ce qui rend le paysage plus léger, plus aéré, plus aimable en un mot. Ah! C'est un pays bien plaisant que le nôtre. Vous vous y plairez sûrement.»

Il est toujours agréable de rencontrer un homme qui sait voir, apprécier et sentir les humbles beautés de sa terre natale; qui l'aime profondément et qui est capable d'exprimer cet amour en termes simples et touchants. Il y avait en mon hôte un forestier et un poète, mais aussi un paysan pour qui la terre est une source de profits et un gagne-pain. Il ajouta en effet: « Les pâturages boisés et la plupart des forêts qui nous entourent sont des biens communaux; le reste est propriété privée.» Et il me désigna de la main, dans les divers lieuxdits, les champs, les prés et les bois qu'il cultivait ou exploitait.

Vers la fin de notre promenade autour du village, nous étions arrivés près d'un bosquet de sapins. Mon compagnon s'arrêta, les yeux fixés sur la terre, avec un air content: « Ne voyez-vous rien ?» me dit-il, en désignant de la main le tapis de mousse et d'aiguilles de conifères. Je fouillai la terre du regard, mais sans résultat. « Et

cela ?» me fit-il remarquer en se baissant et en touchant de l'index quelques chaperons bruns et plissés, qui dépassaient à peine la mousse et l'herbe naissante: « Des morilles! ... En effet, des morilles!» Il sortit un couteau de sa poche, coupa soigneusement tous les champignons qu'il trouva; puis, avisant un gamin qui passait: « Va porter ces morilles à ma femme. Tu lui diras de ma part de les mettre dans le rôti.»

Le rôti de porc avait été cuit dans une de ces cocottes de faïence que nous appelons un caquelon. Il fut délicieux. Mon hôtesse était un cordon bleu, sa cuisine abondante et variée. Elle n'avait pas manqué, avant le repas, comme c'était l'usage dans le pays, de dire le bénédicité: « Bénis Seigneur, la nourriture que Tu nous accordes dans Ta bonté, et donne-nous des cœurs reconnaissants pour tous Tes bienfaits.»

Ma maîtresse de pension était une jeune femme brune de trente-deux ans. De taille assez élancée, svelte et mince, le teint hâlé avec le rose de la santé aux pommettes, les yeux couleur noisette et toujours souriante, elle était agréable à voir. Elle chantait un peu en parlant comme les gens du pays et, comme eux, elle mouillait la finale du mot « soleil» en disant le « soleille», et aspirait fortement la lettre « h», du mot « là-haut», par exemple. A part cela, elle parlait fort bien le français, en frappant nettement les lettres et en détachant bien les syllabes, un peu à la manière d'une institutrice qui aurait appris le « b a ba» à ses élèves. Sortie d'une vieille famille de paysans du village voisin de Cr., aisée et considérée, elle était elle-même une paysanne accomplie. Outre ses talents culinaires, elle savait pétrir le pain et le faire cuire au four, débiter le porc en saucisses, atriaux et boudins, soigner le bétail, cultiver les fleurs et les légumes, faner et moissonner, coudre et même filer le chanvre, comme l'avaient fait, depuis des siècles, ses aïeules. Calviniste sincère, elle lisait assidûment la Bible, ainsi que les *Textes et Versets* des Frères moraves, dont je vois encore la couverture violette. Abstinente convaincue, elle ne manquait aucune réunion de la Croix-Bleue. Elle ne nous refusait pas toutefois un verre de vin et vous l'offrait même de bonne grâce. Sa bonté, sa douceur inaltérable ne laissaient pas d'agacer parfois son mari.

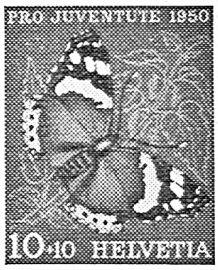
Quand celui-ci revenait de la foire de Delémont – il n'en manquait aucune –, et qu'il était énervé par de trop copieuses libations de vin blanc, il lui cherchait noise. Elle lui opposait son bon sourire, allait au-devant de ses désirs et l'accablait de prévenances, et le laissait désarmé et pantois. Désolée d'être sans enfant, mais n'en laissant rien voir, elle craignait toujours que son mari ne lui reprochât sa stérilité. Lui-même en souffrait aussi. Lorsque je fus entré dans son intimité, il me fit ses doléances: « Comment voulez-vous, bougonnait-il, qu'elle puisse avoir des enfants avec une poitrine aussi plate.» Le fait est que la nature n'avait pas avantagé son épouse de ce côté-là. Je le consolais de mon mieux: « J'ai lu quelque part que ce sont ces femmes-là qui sont le plus dévouées à leur mari, et qui les gâtent. Elles lui dispensent toute l'affection qu'elles tenaient en réserve pour les enfants qu'elles espéraient et attendaient. – Oui, oui, me répliquait-il, je vous le concède; mais vous reconnaîtrez avec moi que cette affection conjugale est parfois tyrannique.»

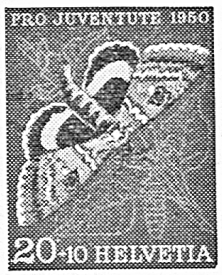
(A suivre)

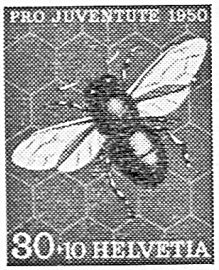
Timbres et cartes Pro Juventute 1950

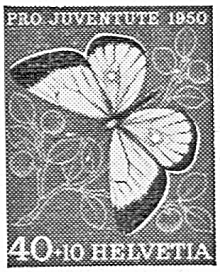
Cinq timbres seront mis en vente par la Fondation Pro Juventute dès le 1er décembre et jusqu'au 31 du même mois; ces vignettes pourront être utilisées jusqu'à la fin de mai 1951. Rappelons que seul le supplément figurant à côté de la valeur d'affranchissement du timbre est versé à Pro Juventute.

Les timbres de cette année comprennent les valeurs suivantes: 5, 10, 20, 30 et 40 ct., avec un supplément de 5 ct. pour celui de 5 ct. et de 10 ct. pour les autres. Le timbre de 5 ct. est à l'effigie de Théophile Sprecher von Bernegg, né il y a









exactement 100 ans, et décédé en 1927, une belle figure de soldat, qui fut chef de l'état-major de notre armée pendant la mobilisation de 1914 à 1918. Les timbres de 10, 20 et 40 ct. nous donnent des reproductions de trois jolis papillons: le Vulcain (Pyrameis atalanta), que l'on peut rencontrer pendant tout l'été, sur les fleurs, le long des chemins, et en automne sur les fruits tombés; la Lichénée bleue (Catocala fraxini), une des plus belles noctuelles, et aussi l'un de nos plus grands papillons – son envergure peut atteindre 10 cm. – qui paraît en août et septembre, parfois jusqu'en octobre, et dont la chenille vit sur les peupliers, les bouleaux et les frênes; le Solitaire (Colias palaeno), que l'on peut observer dans les tourbières en juillet est moins fréquent qu'une espèce voisine répandue en été dans les champs de trèfle, le Souci; la plante nourricière du Solitaire est l'airelle myrtille. Le timbre de 30 ct. présente l'abeille, dont chacun connaît l'industrie admirable, et dont l'homme apprécie le produit depuis les temps les plus reculés: la Bible ne parle-t-elle pas des abeilles en bien des passages!

Trois séries de cartes seront également vendues en faveur des œuvres de Pro Juventute en même temps que les timbres: 5 cartes postales polychromes du peintre zurichois Hermann Huber; 5 cartes de vœux d'Otto-M. Müller, et 5 cartes de vœux également, de Wala Dauwalder. Le prix de chaque série est de fr. 1.75.

Chacun réservera certainement un bon accueil aux personnes – spécialement des enfants – chargés de placer cartes et timbres dès le début de décembre. Rappelons que Pro Juventute consacrera le produit de la vente de cette année aux écoliers: placements de vacances, cures et soins dentaires, aide aux enfants de la montagne, etc.

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, au Secrétariat à Berne ou à Zurich.

DIVERS

Chronique biennoise. *Les enfants difficiles.* La Direction des écoles et le Cercle d'études psychiques que préside M. le Dr Friedmann ont organisé, pour le début de novembre, deux conférences sur l'éducation des enfants difficiles. Nous savons tous, hélas! combien le sujet est actuel et il faut louer sans réserve la Direction des écoles de l'avoir mis à l'ordre du jour. La tâche des conférenciers, tous deux médecins, psychologues et psychiatres de grande valeur, était double: d'une part, donner au corps enseignant des éclaircissements techniques qui lui permettent de se rendre compte de l'angle sous lequel la psychologie moderne considère le problème; d'autre part, aiguiller le grand public vers une meilleure compréhension des rapports entre parents et enfants. Les conférenciers ont parlé chaque fois devant une salle comble et le public a montré pas son assiduité et son attention soutenue combien il appréciait l'effort fait en sa faveur.

Nos enfants sont-ils vraiment plus difficiles à éduquer que le furent leurs aînés? C'est le sentiment général non seulement du corps enseignant, mais des parents eux-mêmes! C'est aussi le sentiment de M. le Dr L. Bovet, de Lausanne, qui ouvrit, le mercredi 25 octobre, la série des conférences. Et quelle en est la raison? C'est ce qu'il a recherché devant nous, dans l'intéressant « séminaire » auquel nous avons été conviés. L'« agressivité », voilà ce qui frappe immédiatement dans l'attitude des écoliers envers leurs parents et leurs maîtres. Cette agressivité revêt d'ailleurs des formes multiples. L'enfant boude, se rebiffe, ronchonne, réplique, menace, fait la grève sur le tas, quelquefois se révolte. Et pourquoi est-il agressif? Parce qu'il est angoissé. Et d'où lui vient cette angoisse? De l'insécurité qu'il sent partout autour de lui. L'« insécurité sociale », voilà ce que M. le Dr L. Bovet discerne à la racine de l'attitude de nos écoliers.

Jamais peut-être le sentiment d'insécurité n'a été si général qu'aujourd'hui. Nous vivons dans la dépendance complète d'événements imprévisibles qui se préparent dans toutes les directions de notre pensée. Insécurité politique, insécurité morale où le sentiment de la parole donnée perd toute consistance, insécurité technique d'une multitude d'inventions bouleversantes possibles à chaque instant, insécurité psychique de l'enfant qui manque de l'appui nécessaire pour résister aux pulsations angoissantes qu'il sent sourdre en lui. Comment sortir de là? Instinctivement, l'enfant a recours à l'action. Toute action ne provoque-t-elle pas une décharge psychique? Action, violence, contrainte, agressivité. Le mécanisme qui prépare son attitude est ainsi parfaitement mis à nu.

Le soir, dans une conférence à laquelle je n'ai malheureusement pas pu assister, M. le Dr Bovet a parlé, devant une salle comble, des « difficultés actuelles de l'éducation ». Ce fut un gros succès.

Le mardi, 7 novembre, c'était le tour de M. le Dr André Berge, directeur du Centre psychopédagogique de Paris, de venir nous entretenir du même problème. Car les difficultés actuelles de l'éducation ont ceci de remarquable qu'elles sont les mêmes pour nous que pour les pays qui ont subi la guerre. L'après-midi, dans son « séminaire », M. Berge tint à situer exactement l'activité du centre qu'il dirige. Alors que les centres Claparède – de fondation suisse – et Berthier sont affectés à l'enseignement primaire, le Centre psychopédagogique s'occupe presque exclusivement des élèves de l'enseignement secondaire (10 à 18 ans). Il y a parmi eux fort peu de déficients (6 à 7% environ) et les difficultés qu'on y relève sont presque toutes d'ordre psychophysiologique. Mais M. Berge s'occupe également de l'Ecole des parents, une fondation qui date de 1946 et qui est actuellement en plein essor. Ce sont les expériences qu'il a faites dans ces deux institutions qu'il a présentées le soir dans sa conférence sur « Le difficile métier de parents ».

Au fond, ce qui domine les rapports des parents et des enfants, c'est leur incompréhension réciproque. Les enfants ne comprennent pas les parents qui sont d'une autre génération et les parents voudraient trop souvent que leurs enfants leur ressemblent ou du moins qu'ils ressemblent à ce qu'ils s'imaginent avoir été. On parle ici, bien entendu, des cas soumis au psychiatre. C'est ce « narcissisme » souvent inconscient qui fausse les rapports des uns et des autres. Il faut pourtant bien que les enfants aient, eux aussi, dans certaines limites, leurs « secteurs libres ». Au cours de nombreuses anecdotes, toutes vécues, qui ont illustré ces faits, M. le Dr Berge a eu des mots d'une acuité pénétrante comme celui-ci, qui est à méditer par nos collègues de l'enseignement secondaire: « Rien n'est tragique comme un enfant renvoyé. » Et cet autre qu'a illustré un poignant film américain pris dans une pouponnière: « Il ne faut jamais priver le jeune enfant de la tendresse d'une femme. » Enfin, pour résoudre tous ces conflits entre parents et enfants, M. le Dr Berge nous a invités à faire le plus large usage possible de la bonne humeur: « Elle arrange bien des choses », nous dit-il.

Les deux conférenciers ont ainsi largement déblayé le terrain pour une étude plus approfondie des rapports entre parents et enfants. Ils ont créé un climat favorable. Il serait vraiment dommage de s'arrêter en si beau chemin et il faut espérer que les initiateurs de ces conférences sauront, l'an prochain, donner une suite à cet intéressant commencement.

G. B.

A Tramelan. *Une retraite – Un départ.* Une belle carrière pédagogique a pris fin ici avec l'ouverture du semestre d'hiver. C'est celle du collègue Samuel Vuilleumier qui a pris sa retraite, portant allégrement sur ses épaules 46 ans d'enseignement dont 42 à Tramelan-Dessus.

Samuel Vuilleumier a débuté à l'établissement d'éducation du Pré-aux-Bœufs, à Sonvilier. Il a donc été à rude école. Après un bref passage à Saicourt, il était nommé à Tramelan-Dessus, pourvu de riches expériences, ayant son métier bien en main. Pendant 42 ans, il a fait de son mieux, voyant passer les volées d'élèves, les plans d'études, les méthodes d'enseignement, les courants pédagogiques, les inspecteurs, les collègues. Fidèle à sa tâche, il est resté lui-même, un excellent collègue, un régent sincère, un homme aux croyances solides, un exemple pour ses élèves et pour la cité.

Une brillante cérémonie a marqué le dernier jour de classe de Samuel Vuilleumier. Tour à tour, M. l'inspecteur Berberat, M. Léon Gindrat, président de la commission d'école, M. René Vuilleumier, maire, lui ont dit la reconnaissance des autorités, tandis que le collègue Dellenbach lui exprimait le bon souvenir et les vœux du corps enseignant.

A cette fête était associée Mme Schwizgebel-Muhlethaler, maîtresse de couture aux Reussilles et à Tramelan-Dessus, renonçant à l'enseignement par suite de mariage. Mme Schwizgebel-Muhlethaler fut complimentée et remerciée par M. René Mathez, président de la commission scolaire de la Montagne et par Mme Degoumois, de la commission des dames du village.

Des chants des élèves, et pour l'un comme pour l'autre, des cadeaux et des fleurs marquèrent cette cérémonie. A Mme Schwizgebel-Muhlethaler, dans sa nouvelle existence, s'en vont nos vœux sincères. – Et qu'il soit donné à Samuel Vuilleumier de jouir longtemps de belles et heureuses années d'un repos bien mérité.

H.

BIBLIOGRAPHIE

C. A. W. Guggisberg et A. de Peez, **Le Monde merveilleux des Coléoptères.** Collection Orbis Pictus, volume 7. Un volume de 32 pages, 12,5 × 19, avec 23 planches en couleurs. Librairie Payot, Lausanne. Relié 4 fr. 20.

Bien des sujets ne se rattachant pas directement à l'art peuvent être cependant envisagés sous l'angle de la beauté.

La nature surtout nous en fournit maintes fois l'occasion. C'est ce qui a incité les éditeurs de la collection Orbis Pictus à puiser dans des domaines très divers qu'ils présentent toujours sous une forme artistique. Nous avons eu la Rose, les Papillons exotiques, voici maintenant les Coléoptères. Pour beaucoup de gens, ce mot rébarbatif désigne seulement un ordre d'insectes plus ou moins repoussants et malfaisants auxquels seuls des entomologues à lunettes sont capables de s'intéresser. Et pourtant! Il faut être aveugle pour ne pas apercevoir que la nature recèle des merveilles jusque dans ses plus infimes créatures. Qu'on n'aille pas croire non plus que cela n'est vrai que sous les tropiques. Il suffit de se pencher sur les richesses de notre monde minéral, végétal et animal, d'examiner de près ce qu'il renferme d'admirable en formes et en couleurs pour se convaincre du contraire. C'est ce qu'a fait l'artiste autour des planches de ce volume; la loupe en main, il est parvenu à reproduire fortement agrandis quelques-uns des plus beaux coléoptères de nos contrées. A les considérer, on reste émerveillés. Certains nous sont connus, tels le carabe, le bousier, la chrysomèle ou le clairon et apparaissent ici dans toute leur splendeur, grâce à la magie de l'art; d'autres sont plus rares ou demeurent habituellement cachés, mais leur livrée est d'un effet non moins surprenant. Une technique graphique perfectionnée a permis de rendre toutes les nuances que le pinceau de l'artiste s'est efforcé de traduite avec une minutieuse exactitude. Les planches sont précédées d'un texte d'introduction qui nous donne un aperçu de la vie étrange de ces insectes et nous invite à porter un regard plus attentif autour de nous. D'ailleurs, ce volume a été conçu pour le plaisir de tous – que de suggestions décoratives ces planches n'offrent-elles pas, par exemple –. Quant au naturaliste, qui est souvent aussi un poète, il l'appréciera à double titre.

Schweizerischer Lehrerkalender 1950/51

Auf dem Sekretariat abgeholt:
ohne Portefeuille . . . . . Fr. 3. —
mit Portefeuille . . . . . » 3. 65
Bei Einzahlung auf Postcheck III 107:
ohne Portefeuille . . . . . » 3. 10
mit Portefeuille . . . . . » 3. 75
Gegen Nachnahme:
ohne Portefeuille . . . . . » 3. 25
mit Portefeuille . . . . . » 3. 90

50 Ersatzblätter 70 Rp., mit Postcheck 80 Rp., gegen Nachnahme 95 Rp.

Die Umsatzsteuer ist in allen Preisen inbegriffen.

Der Reinertrag des Kalenders fällt in die Kasse der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung.

Wir bitten Besteller, die den Kalender auf Weihnachten oder Neujahr zu erhalten wünschen, ihre Bestellungen bis spätestens zum 10. Dezember aufzugeben, da der Versand für Kalender durch die Postverwaltung vom 16. Dezember bis 3. Januar gesperrt ist.

Das Sekretariat des BLV
Bahnhofplatz 1

Block-Flöten

bürgen für Tonqualität, Stimmung und saubere, handwerkliche Arbeit.

Das Instrument für Schule und Haus. «Küng», die Qualitätsflöte, das beste Schweizer Fabrikat!

Verschiedene Modelle:
Sopran c'' von Fr. 15.– bis 25.–
Alt f' von Fr. 40.– bis 80.–
«Barock», unser Spezialmodell:
Sopran c'', zweiteilig, Fr. 40.–
dreiteilig, Fr. 60.–
Alt f' Fr. 120.–
Tenor- und Bass-Flöten Fr. 80.– 140.– 180.–

Lassen Sie sich von unserem Spezialisten beraten!

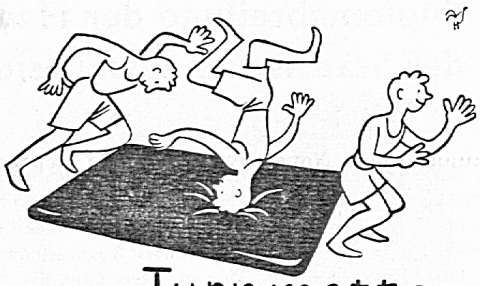
Müller & Schade AG. Das Haus für Musik, Bern, Theaterplatz 6 Gegründet 1850
275

Empaillage de tous les animaux pour écoles. Chamoisage de peaux
Fabrication de fourrures 241

Labor. zool. et Pelleterie M. Layritz
Bienne 7 Chemin des Pins 15

Die Werbung für Sie

Durch Inserate werden Sie bekannt. Schulblatt-Inserate werden auch Ihnen helfen



Turnmatten

Cocos	100 × 150 cm	80.–
	Zuschlag pro Lederhenkel	5.–
Leder	la Rindleder gefüllt, mit vier Lederhenkeln	
	100 × 150 cm	288.–
	108 × 165 cm	320.–
	110 × 180 cm	390.–
Gummi	mit vier Henkeln,	
	123 × 182 cm	203.–
	mit Rindleder überzogen	
	100 × 200 cm	544.–
	100 × 150 cm	424.–
		+ Wust

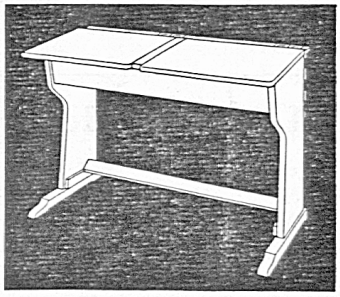
SPORTHAUS Hans Bigler BERN CHRISTOFFELGASSE 5

Versand in der ganzen Schweiz

Gesucht auf nächsten Frühling, tüchtige, christlich gesinnte

Lehrerin
für die Unterstufe.

Besoldung nach bernischem Regulativ. Offerten sind gefl. zu richten an den Präsidenten der evangelischen Schule in Brig: **F. Brenzikofer,** Schulhausstrasse 14, **Brig.**
293



Neuzeitliche Schulmöbel

ESTE

E. Sterchi & Co., Liebefeld-Bern
Hubelweg 6, Telephon 5 08 23

249

AUCH IHNEN
WERDEN
KLEIN-INSERATE
NÜTZLICH
SEIN!

Für die 9–12jährigen:

Neue Ausgabe, 24.–27. Tausend

Der Schmied von Göschenen

Eine Erzählung aus der Urschweiz
von ROBERT SCHEDLER

mit Illustrationen von August Schmid. Fr. 6.75

Der Schmied von Göschenen ist ein Standardwerk der schweizerischen Jugendliteratur, das immer wieder begeisterte junge Leser findet.

*

Für die Kleinen und ihre Mütter:

Neue Ausgabe, 26.–29. Tausend

206 KINDERLIEDER
(hochdeutsch und schweizerdeutsch)
enthält das hübsche Büchlein

Ringe Ringe Rose

Ein Liederbuch für Schweizerkinder,
ihre Mütter und Lehrer
von CARL HESS

mit Zeichnungen von R. Dürrwang
In farbigem Geschenkband Fr. 5.60

*

Durch alle Buchhandlungen, oder beim
VERLAG HELBING & LICHTENHAHN IN BASEL

Diplomabteilung der Handelsschule des Städtischen Gymnasiums in Bern

Die Diplomabteilung der Handelsschule vermittelt Jünglingen neben einer guten allgemeinen Bildung gründliche theoretische und praktische Berufskenntnisse für Handel, Verkehr und Verwaltung. Der neue Lehrplan baut auf dem Pensum der Sekundarschule auf und umfasst 3 Jahreskurse (10., 11. und 12. Schuljahr). Das Schlussdiplom ist dem Ausweis über die Lehrabschlussprüfung gleichgestellt.
Zum Eintritt in die unterste Klasse sind erforderlich das zurückgelegte 15. Altersjahr und Sekundarschulbildung. Das jährliche Schulgeld beträgt Fr. 100.–. Weniger bemittelten Schülern werden, soweit möglich, Freiplätze und Stipendien gewährt.
Ein neuer Kurs beginnt im nächsten Frühling. Die ordentliche Aufnahmeprüfung findet statt: Montag und Dienstag, 15. und 16. Januar 1951.
Die Anmeldungen sind bis spätestens 15. Dezember 1950 an das Rektorat der Handelsschule, Kirchenfeldstrasse 25, Bern, zu richten. Der Geburtsschein und das letzte Schulzeugnis (evtl. eine beglaubigte Kopie) sind beizulegen. Der Rektor erteilt gerne weitere Auskunft. Sprechstunden je von 11 bis 11.50 Uhr oder nach telephonischer Vereinbarung (Telephon 2 46 41).

Der Rektor: **E. Gerhardt**

Die Aufnahmeprüfung für die Maturitätsabteilung findet erst im März statt, gleichzeitig mit den Prüfungen der Literar- und der Realschule.

287

SCHÖNI
Uhren e Bijouterie
Bälliz 36 Thun

Der Fachmann bürgt für Qualität

Musikinstrumente und Noten

Musikbücher
Blockflöten
Violinen

Radios
Grammophone
Schallplatten

Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 2 20 30

Versand überallhin!

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. · Tel. 7 23 56

Schwaller-Möbel sind keine Serienfabrikate! Getreu der guten Handwerksart werden alle Möbel in unsern eigenen Werkstätten hergestellt. Unsere hübsche Wohnausstellung in Worb gibt Ihnen gute Anregungen.

Klaviere

Harmoniums

Neu: Kleinklavier
5 1/2 Oktaven
Nur 120 cm lang.

Verlangen Sie Lagerlisten

Hugo Kunz, Bern
Gerechtigkeitsgasse 44

214

Avec le rallonge «Tri-Plan-Fix»
on obtient le serrage court et absolument fixe de tous les crayons ronds et hexagonaux, ce qui amène l'utilisation parfaite des crayons et une maîtrise absolue de l'écriture. S'informer aux papeteries.

Hanna Wegmüller

Bern, Bundesgasse 16, Telephon 3 20 42

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

253